

1914

საქართველოს
გაზეთების
კავშირი

კავკასიისეული

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

№ 26. Tiflis, den 29. Juni (12. Juli) 1914. 9. Jahrgang.



Handelsgesellschaft
A. Miansaroff & Co.

Tiflis, Nikolaistr. 18,
Telephon 10—71.

Alleinige Vertreter der Frank-
furter „Adlerwerke“.

Akt. = Gef. vorm. Heinrich

Kleyer weltbekannte Schreibmaschinen „ADLER“.

Neue Modelle-letzte Errungenschaft auf diesem Gebiete. Maschinen mit
Deutsch-Russischer Schrift stets in großer Auswahl auf Lager.
Letzte Neuheit! „Kleine Adler“ im Preise für Jedermann zugäng-
lich. Ersetzt vollständig teurere Modelle. Preis Rbl. 150.

1241 Teilzahlungen zulässig. 26—11

In Traubenberg

zu verkaufen unter günstigen
Zahlungsbedingungen

eine Wirtschaft

mit 15 Desjätinen Bewässerungsland, davon 2 Desj.
Weingartenland, — nebst gut eingerichteten Haus und
Nebengebäuden. Die Kolonie ist mit sehr gutem Trink-
wasser versorgt. Auskunft erteilt Albrecht Niklas in
1425 Katharinenfeld. 2—1

Actien-Gesellschaft „Урожай“

Verkauf von:

Scheibensäemaschinen,
Reihensäemaschinen,
Breitsäemaschinen,
Dreschmaschinen
für Göpel- u. Kraftbetrieb,
einfach & combinirt,

Pflügen,
ein & mehrscharigen,
Säebuckern,
Cultivatoren,
Eggen,

der Act.-Ges. R. & Th. Elworthy
in Elisabethgrad.

der Act.-Gesellschaft I. I. Höhn
in Odessa.

Filiale in Rostoff a. Don, Bolschaja Sadowaja № 117. Haus d. Act.-Ges. R. & Th. Elworthy.

Vertreter für Transkaukasien:

E. F. Auffermann, Tiflis.

Michailowski Prosp. № 89.

ՅԻՐՄՅԵՅԱՆ
ՅՈՒՅՆՈՐՈՅԿԻ



Mit einem
„PRANA“-
Kapseln und

besitzen Sie eine wirkliche Selters-

Jedes kalte Getränk kann mit
Hilfe der Sparklets gasiert werden.

SYPHON
SPARKLET
frischem Wasser

wasserfabrik auf einem Teebrett.

Wasser, Milch, Wein, Limonade,
Tee, Schokolade, Kaffee u. s. w.

Unentbehrlich für Schlösser, Landhäuser u. s. w.
Wegen Auskünfte und Uebersendung von Prospekten wende man sich an-

AERATORS LIMITED, UPPER EDMONTON, LONDON.

1408

2-2

Restaurant
„Beau-Monde“.

Während der Dinners und Soupers:

Der Moskauer Bojaren-Chor

aus fünfzehn Personen in Bojarenkostümen.

M. F. Zwanowa, Sängerin v. Zigeu- ner-Romanzen.	Marijuscha Zustrawa Sängerin v. Volkslie- dern, Liebling des Möst. Publikums.	M. Kassirowa, Sängerin v. Zigeu- ner-Romanzen.	G. Radugin, Komiker-Koupletist.
G. Kubarew (Tenor)	G. N. Zwanow-Goltzyn (Baß)	Vertitichents (Charaktertänzer)	

Damen Salon-Streichorchester unter Leitung des ehem. Künstlers
des M. W. Pr. T. F. Plewtschinski unter Teilnahme des Violin-
Virtuosen Milosh Strigl.

Announce: In diesen Tagen Debut des Quartetts sibirischer
Zwangssträflinge.

1363

20-16

Dejeuners von 11—1 Uhr 30 Min.

Aus 2 Gängen 80 Kop.

Diners: Menu nach Auswahl
2 Gänge 60 Kop.
3 „ 90 „
4 „ 1 20 „

Soupers: à la carte.

Eigener Keller ausländischer u.
russischer Weine.

Kabinette für 6—40 Personen.

Grotta-Fischbehälter mit fri-
ischem Fisch Zozehali.

Täglicher Empfang Moskauer
und Rostower Provision.

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHI-
NEN DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-117

Oefen und Herde aus Kacheln,
Ziegel- und Gußeisenoefen
der Malzowischen Werke.
Sch. S. Golynsky.

Tiflis, Michael-Br. № 191, in der Nähe von Musch-
taid, Telephon № 12-82.

Kacheln der Fabrik B. LYSSOWSKY
Bester Qualität, die Glasur platzt nicht u. schält
sich nicht ab; gewürdigt der höchsten Auszeichnungen
im In- und Auslande.
Economische Küchenherde aus Gußeisen u. Eisen.
Die Aufstellung der Oefen erfolgt durch Spezia-
listen unter Garantie der Firma.
Viele Dankschreiben.

— Fabrikpreise. —
Russ. Akt.-Gesellsch. RUBEROID.

Das beste Dach, die beste Isolation für Fundamente,
feuchte Räume, Balkone, Terrassen u. Vienenstöcke.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Singiger Vertreter die technische Agentur „Etila“,
1422 Michael-Br. 191. 26-2

14M36340
2087009135

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 S, in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung. Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzelle oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens. Drahtadresse: Kaukasuspost.

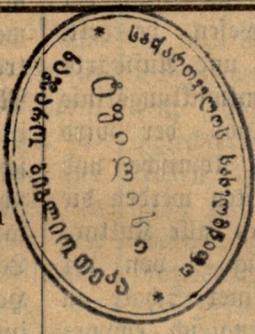
Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Friedrich Kautter. Helenendorf, bei der Landw.-Genossenschaft „Pomoshitsch“. Katharinendorf, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefreiber Dirk. Marienfeld, bei Herrn Lehrer H. Schüle. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrod. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Frick.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Straße Peter des Großen Nr. 11, beim Handelshause L. u. C. Mehl u. Comp., Moskau, Mjasniktaja, Haus Sfitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstkaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz, Place de la Bourje 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei dem Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

N^o 26. Tiflis, den 29. Juni (12. Juli) 1914. 9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitspruch. 2) Von der Ehe. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Die Kolonisten in der 4. Reichsduma). 7) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Zur Heuernte. Behandlung vom Sturm beschädigter Obstbäume). 8) Das Gleichgewicht in der Natur. 9) Klingende Felder. 10) Die Heimkehr. 11) Büchertisch. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku. 13) Bunte Ecke.

Kislowodsk.
Sanatorium Dr. Barth.
Erholungsheim für Reconvalescenten
Blutarme, Magenleidende, Nervöse
geöffnet das ganze Jahr (beste Jahreszeit Herbst und Anfang Winter).
Zimmer mit voller Pension und ärztlicher Aufsicht
von 40 Rbl. wöchentlich an.
Tuberculöse werden nicht aufgenommen.
1419 Prospekte gratis. 13-3



Leitspruch.

Das ist die rechte Ehe
Wo zweie sind gemeint
Durch alles Glück und Wehe
Zu pilgern treu vereint.
Der eine Stab des andren
Und liebe Last zugleich;
Gemeinsam Raft und Wandern
Und Ziel das Himmelreich.

Geibel.

Gesucht
wird ein **Küsterlehrer**
zum 1. Sept. d. J. für die Kolonie
Alexandersdorf bei Tiflis.

Die Gehaltsbedingungen sind: 720 Rbl. Gehalt, freie Wohnung, 1 Faden Holz, ein Weingarten, ein Gemüsegarten, das Recht vier Kühe zu halten und die Benutzung von einer Dessjatin Heuschlag.
Reflektanten mögen sich unter gleichzeitiger Einsendung ihrer Zeugnisse bei Herrn Pastor R. Mayer in Tiflis melden.

Von der Ehe.

Von der Ehe will ich sprechen; von dem Jubel gefüllter Kinderstuben und dem Gram enttäuschter Gattin; von dem Segen sonniger Häuser und der Bitternis ehelicher Zwietracht. Und mir ist, als rührte meine eine Hand an das Tor der Ewigkeit, während die andere den Vorhang lüften soll, hinter dem die Tragikomödie des Lebens gespielt wird. Nichts auf Erden ist der Kraft und Herrlichkeit einer Ehe gleichzusetzen, in der zwei Menschen körperlich, geistig und seelisch über sich hinausbauen. Sie

wachsen aneinander empor, entreißen im Aufwärtssteigen ihrer Zeitlichkeit neue Gefäße des ewigen Geistes und stellen so der Zukunft frische Vorposten der kämpfenden Menschheit zur Verfügung. Kein Jammer ist aber auch so groß und keine Lächerlichkeit so tödlich, als die verborgene Scham einer unglücklichen Heirat, in der zwei Menschen mit sinnloser Kraftverschwendung einander zu fliehen versuchen und zusammengekerkert sich immer mehr verstricken. Die Ehe kann so wie die Liebe alles sein, das Höchste und das Niederste, das Reinste und das Gemeinste. Sie ist ein königliches Geschenk der gestaltlosen Ewigkeit an ihre Dienerin, die formen- und farbenreiche Zeit. Die Ehe ist aber auch oft genug die Hölle, in die ein vermeintlicher Himmel sich für die verwandelt hat, denen himmlisch und grenzenlos behaglich etwa das Gleiche bedeutet. Man braucht ja nur das Wort Ehe irgendwo auszusprechen, und über alle Gesichter zucken hundert Schatten, aber nur wenige Lichter: verstehendes Lächeln, oder ironisches Augenzwinkern; schmerzliches Verziehen des Mundes oder beschämtes Niederschlagen der Wimpern, vielfagendes Schweigen, oder eine Flut von Verwünschungen; und nur dann und wann einmal aus strahlenden Augen ein gerader Blick in weite, weite Fernen, der von hartem Ringen redet und einem letzten, großen Sieg und einem tiefverborgenen Glück. Die ideale Ehe, von der jedes klare, gesunde Mädchen und jeder helläugige junge Mann trotz der Legionen der Resignierten immer noch träumen, hat schon zu allen Zeiten als Menschenbund zwischen jeweils zwei Erlesenen bestanden; dagegen hat sich die Ehe als Form einer körperlichen und ökonomischen Gemeinschaft für die große Masse des Volkes aus einem Zustand gelinder Barbarei erst im Laufe der Jahrhunderte gehoben und in ihrem Wesen veredelt. Allerdings, wer nicht an das Vorwärts und Aufwärts der ganzen Menschheit als eine in der Entwicklungslinie der Schöpfung liegende Marschrouten glaubt, der wird auch in der heutigen Ehe das Dunkle, das Komische und das Unzulängliche sehen. Aber die Pessimisten werden die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß alle Kultur, wie sie — bis jetzt noch ärmlich genug — von der Menschheit erobert worden ist, wie in einer Schale in der Ehe ruht, aus der sie springbrunnengleich emporsteigt, immer wieder in das Becken zurückfallend und es füllend. Natürlich kann die Ehe als gesellschaftliche Einrichtung immer nur das sein, was die jeweilige menschliche Gesellschaft ist; und ebenso kann sie als gewählter und gewollter Einzelbund von Mann und Weib nur jene Höhe erreichen, die in dem Menschenwert der beiden Ehegatten schon vorgebildet liegt. Wenn wir von den Wenigen absehen, die als Propheten und Aufrüttler einer ganzen Zeit sich der ganzen Menschheit hingeben müssen und deshalb in selbstgewählter Einsamkeit alle Schranken der Familie hinter sich lassen, dann beginnt der tätige Altruismus, der allein die Welt im Innersten zusammenhält, mit der ganzen Hingabe eines Menschen an einem einzigen anderen Menschen; eines Weibes an seinen Mann und umgekehrt. Je resloser diese gegenseitige Hingabe ist, desto weniger laufen

die beiden Vereinigten Gefahr, sich aneinander zu verlieren und mit dem zunehmenden Alter in einer fast heillosen Ähnlichkeit aufzugehen. Es wächst aber damit auch die Wahrscheinlichkeit, daß der Mann am Weibe ganzer Mann und das Weib am Manne ganzes Weib wird, und daß beide ihre Unterschiede zu einem beglückenden Wiedereinander ausreifen sehen. Je straffer und geschlossener die geschlechtliche Differenzierung zweier Ehegatten sich herausarbeitet, desto gewaltiger und feuriger reißt es Mann und Frau zusammen zu gemeinsamem schöpferischen Tun in der Zeit ihrer Erdentage. — Am Geheimnis der Ehe zerstoßen sich die einen vergebens die Köpfe, und finden sich schließlich mit dem bittersüßen Gefühl ab, daß sie über ihre schwärmerischen Jugendideale hinausgewachsen seien; und die andern erleben die Lösung des Rätsels durch Sturm und Drang hindurch als einen langsam kommenden Segen. Das Geheimnis der Ehe stellt sich aber dar als eine gewaltige Bewegung geistiger, fleischgewordener Gegefäße mit dem Erfolg der gegenseitigen Stärkung und Erhöhung; als ein Arbeiten verschiedener und gleicher Polaritäten, die in ihrer abstoßenden und anziehenden Wirkung schließlich einen elektromagnetischen Wechselstrom erzeugen. Dieser sprüht zwischen den beiden Gatten hin und wieder und umschlingt sie mit einem Feuerkreis, der aus den beiden Vereinigten zwar nicht die Hemisphären einer Erdkugel, wohl aber mit ein Doppelgestirn gleicher Flugbahn macht. Mit andern Worten: die männlichen und weiblichen Eigenschaften, die im Zeit- und Gestaltlosen vereint liegen, trennen sich scharf, sobald das Gestaltlose als Mensch in die Erscheinung tritt. Es wird Mann und Weib. Wie aus dem aus uralter Erinnerung stammenden Sehnen schlagen die getrennten Elemente in einander über, um ein neues, im Geschlecht getrennt lebendes Geschöpf sich ans Licht ringen zu sehen. **M a n n u n d W e i b s i n d e r s t d e r M e n s c h !** Das ist das einfache Geheimnis der Ehe. Das haben auch schon die alten Ägypter gewußt, die mit einer unerlöschlichen Betonung der Einehe die Leichen in den Grabkammern immer zusammen bestatteten und den balsamierten Leichnamen das liebenswürdige Durcheinander eines ganzen Haushalts um die Särge herumstellten. Das ist das intuitive Verspüren der großen Wahrheit, daß die Einsamkeit, an der jeder Mensch inmitten der Millionen Erdgenossen leidet, nur durch ein Wesen des anderen Geschlechts gehoben wird und daß die höchsten menschlichen Lebensbedürfnisse nur in der Ehe befriedigt werden können. Nicht die Auslösung geschlechtlicher Spannung, auch nicht seelische Liebe machen die Ehe aus, sondern der Entschluß zweier Menschen, die in einer Art Ersticktheit über ihr Halbsein im elementaren Drang der Selbsterhaltung zu einander fliehen, weil sie sich jetzt erst ganz als Mensch eines gesicherten Daseins geborgen fühlen. Die Ehe ist die einsame Insel, inmitten des Menschenmeeres, auf der Zwei, die Zwei, erst ihr eines, einiges Leben führen können. Die Feindschaft, die zwischen Mann und Weib gesetzt war, ist überwunden durch die Erkenntnis dieses Geheimnisses der Ehe, und durch nichts wird die Einheit des Kosmos besser angedeutet, als durch das Zueinander-



streben aller Gegensätze im Zweimenschenbund von Mann und Weib.

Diese Zeilen sind nun aber nur geschrieben für Menschen, die über die Tragikomik ihres Daseins die große Herrlichkeit des ganzen Lebens nicht vergessen haben. Da es aber gewiß auch der Leser genug gibt, denen über ihre eigene Selbstherrlichkeit der Sinn für das humoristisch Unzulängliche ihrer Erscheinung abhandeln kam, so ist es angezeigt, den Finger vorsichtig in eine der tiefsten Wunden der heutige Menschheit zu legen. Ich weiß nicht, ob es gerade sehr viele gebildete Europäer sind, die zeitweise unter dem peinlichen Bewußtsein leiden, daß doch recht viele unter uns zunächst einmal **ungebetene Gäste** waren, als sie sich hier einstellten. Im besten Fall hat man die meisten von uns zwar freundlich hingenommen, aber nicht stürmisch eingeladen. Nun sind wir ja immerhin da, und das ist gut. Man hat sich mit uns abgefunden und uns gewiß geliebt und gepflegt, aber das heimliche Gefühl, daß vor Tisch anders über uns geredet wurde, wird keinem Feinempfindenden erspart. In der Frömmigkeit, welche die Kinder als Geschenke Gottes betrachtet, ist immer ein sauersüßes Lächeln enthalten, das hinter dem Geschenk eine Last wittert. Und weil man doch edel denkend ist, stellt man es gern so hin, als ob man die Verantwortung für das Kind besonders schwer empfinde, und nicht das Kind als Bürde. Darüber kann es gar keinen Zweifel geben, daß Eheleute wenigstens in der Theorie und dem Wunsch nach Malthusianer sind. Was nach dem zweiten Kind noch eintrifft, wird zwar auch noch geliebt und gepflegt; denn ein kleines Kind siegt eben immer, sobald es da ist. Aber es ist mehr Seufzen als Lachen beim Empfang. Und wenn das kleine Wesen schon klarer Gefühle fähig wäre, so könnte es sich sehr oft der beschämenden Empfindung nicht erwehren, daß es sein Glück, geboren zu werden, eigentlich hat erschleichen müssen. Wer kann sagen, wie viel von der Schwermut, der Lebensunfähigkeit und der Halbheit in allem Tun und Lassen, die über so vielen Menschen wie ein Bann liegen, nur aus jener unglückseligen Mischung von zögernder Lust und zitterndem Behagen stammt, die über ihrem ersten keimhaften Entstehen als schwächliche Lebensstimmung schwebt? Das ist das kosmisch Romische in dem Kampf des Kulturmenschen mit der hinter ihm wirkenden schöpferischen Gewalt der Ewigkeit, daß der Wille der Macht des Weltalls zum Kind sich auch gegen die Wünsche der verehrlichen allzuirdischen Herren Eltern immer wieder durchsetzt, so lange nur noch ein wenig Sinn zur Gesundheit und natürliche Lebensfreude in ihnen vorhanden ist. Die Tragik aber beginnt in dem Augenblick, wo man mit den „alten Vorurteilen aufräumt“ und in kinderlosen oder einkindrigen Ehen das große Menschheitsgebot, sich zu vermehren, umgeht. Damit beginnt der Zusammenbruch der Kulturvölker. Da vor die uralte Aufforderung, sich die Erde untertan zu machen, als eine unentrinnbare Bedingung die Vermehrung gesetzt ist, so werden die morschen Kulturvölker den gesunden, fruchtbaren Barbaren untertan. Jedes Volk und jede Klasse, die sich durch ökonomische Gründe dauernd ihr Ver-

halten im geschlechtlichen Leben vorschreiben läßt, begeht einen Verrat an ihrer höchsten Lebensenergie. Dabei kommt es garnicht in Betracht, ob diese Gründe für den Einzelnen nicht wirklich sehr stichhaltig sind, wie es zu meist der Fall ist. Denn die großen Entwicklungsgesetze der Menschheit kümmert sich nicht um den Einzelnen und rotten eine Rasse oder eine Klasse aus, deren Sexualität nicht so stark ausgeprägt war, daß der eruptive Trieb zu deren gesunder Betätigung mit den hemmenden ökonomischen Ursachen fertig wurde. Es wird in unserer Zeit so viel vom plastischen Bedürfnis der Menschen geredet, sich in allen möglichen Kunstformen schöpferisch auszudrücken. Aber wie viele machen es sich ganz klar, daß das allen Menschen gemeinsame wunderbarste plastische Vermögen die Fähigkeit von Mann und Weib ist, zusammen ein lebendes Wunder zu erzeugen? Daß dieser Akt trotz seiner Größe und Heiligkeit auch in der besten Gesellschaft — und in letzter Zeit gerade da! — die beliebteste Zielscheibe bedenklicher Wiße ist, kann nur sehr ernst stimmen. Wenn man nun einmal die ökonomischen Ursachen der Abnahme der Eheschließungen und Geburten, von denen später die Rede sein soll, außer Acht läßt, so wird die trennende Linie noch deutlicher, welche die Menschen in zwei Lager auseinanderreißt; in das Lager derer, welche auch in der Ehe keine, oder möglichst wenige, und in das der andern, welche viele und möglichst tüchtige Kinder wollen. In den einen wohnt bewußt oder unbewußt das Gefühl, daß so, wie sie als letztes Glied einer Ahnenkette der Vergangenheit der Menschheit verpflichtet und verhaftet sind, sie sich mit der Zahl und Art ihrer Nachkommen vor dem Richterstuhl der Zukunft zu verantworten haben werden. Sie besitzen eine deutliche Vorstellung von der Einheit der Menschheit, und die tausend Fäden, welche die Zusammenhänge zwischen den Geschlechtern, den Völkern, den Rassen und den Klassen herstellen, kreuzen sich in ihnen. In ihren Herzen wacht nicht nur die Sorge für ihr eigenes Heut und Morgen, sondern sie leben und leiden auch unter einer inneren Notwendigkeit die ihr Tun und Lassen abhängig macht von Zeiten und Geschlechtern, die erst kommen sollen. Sie tragen keimhaft oder schon zu Sprossen entwickelt die Sehnsucht nach einer größeren Freiheit, Schönheit und Gewaltigkeit des Lebens, wie Mitschöpfer dieses Lebens in sich, nicht aus einer größenwahnsinnigen Marotte heraus, sondern weil sie müssen und weil sie nur in der Befriedigung dieser Inrentriebe ihr Genüge finden, im ständigen Gefühl eigener persönlicher Unbedeutendheit. Das sind die schöpferisch zeugenden Menschen, denen die Sinnlosigkeit eines eigenen kurzen Daseins zu einem sinnvollen Teil des gewaltigen Lebens überhaupt wird. Das sind die Krieger, die ohne den ganzen Feldzugsplan zu kennen, immer gerade die Schlachten schlagen, zu denen die Trompeten blasen; immer in der Hoffnung auf den einstigen Endsieg der ganzen Armee. Das sind die Gläubigen im weitesten und größten Sinne des Wortes. Und die andern sind die außerhalb der großen Zusammenhänge Lebenden, denen vor Kleinmut über die kurze Dauer des eigenen Daseins die Augen für den Beruf und das Ziel

der ganzen Menschheit noch nicht aufgegangen sind. Sie stehen inmitten einer Welt sich vollziehender Wunder. Aber ihr Blick ist nicht auf die Weite und ihre Geduld nicht auf große Fristen eingestellt. Vor allem wollen sie auch nichts von alledem sehen, weil ihnen die Größe des Weltgeschehens die eigene enge Behaglichkeit allzusehr stören könnte. Sie sind vor allem auf zehnfache Sicherung ihrer kleinen Existenz bedacht. Bei den Frauen dieses Lagers sind die Gründe für die Abneigung gegen Kindersegen „hygienische“ und bei den Männern „wirtschaftliche“. Aus ihrer Zusammenhangslosigkeit mit der ganzen Menschheit und der Zukunft heraus betrachtet und von jenem unsoldatischen Geist, sich aus dem rechten Schritt und Tritt zu drücken beurteilt, erscheinen ihnen alle Schwierigkeiten in der Richtung des Familienzuwachsens betrachtet verdoppelt und verdreifacht. So kommen sie in komischer Selbsttäuschung dazu, sich als verdienstliche Wortführer einer Bewegung aufzutun, auf deren Fahne die schönsten Ideale stehen. Daß Männer mit Jahreseinkommen von fünfzehn- bis dreißigtausend Mark sich in ernsten Vorträgen ereiferten über die schwere Verantwortung, unter den heutigen unsicheren Finanzverhältnissen ein Kind in die Welt zu setzen — diese Posse hat man schon oft erlebt. Wenn man dabei die wissenschaftliche Unwahrscheinlichkeit, die zum Deckmantel der Furcht vor Verpflichtungen genommen wird, abrechnet, so kann man sich einer gewissen Schadenfreude darüber nicht erwehren, daß in einer Art ausgleichenden Gerechtigkeit mit der Höhe des Besitzes das Gefühl der Sicherheit offenbar abnimmt. Es ist aber noch eine andere Schicht als die der finanziell Geängstigten, aus der sich die kinderlosen oder kinderarmen Ehepaare rekrutieren. Das sind die Schmaroker des Lebens, die den Genuß, aber nicht die Last wollen. Sie finden sich in allen Klassen, unabhängig von Besitz und Bildung, brüsten sich meist ganz offen mit ihrem Eunuchentum und halten die Anderen für die Dummen. Wird ihnen aber einmal versehentlich ein Kind beschert, so darf man sicher sein, daß es zu den ererbten Anlagen alle die üblen Eigenschaften des „einzigen Kindes“, dieses Schreckens aller Aerzte, anerzogen bekommt, und daß die Welt auf keinen Fall um einen sehr wertvollen Menschen bereichert worden ist. Nun ist es ja wohl bekannt, daß es auch eine Kinderarmut in gesunden und reinen Ehen und einen Kinderreichtum bei verkommenen Familien gibt. Mit dem spöttischen Hinweis auf diese Tatsache können sich aber die Drückeberger des Ehelebens kein vorteilhaftes Relief verschaffen. Denn das Wesen der reinen hingebenden Frau und des gesunden rücksichtsvollen Mannes spiegelt sich in deren Gesicht ab und alle Eunuchen männlichen und weiblichen Geschlechtes sind eben so gut gezeichnet, wie alle brutalen Grotiker. Die Ausnahmen in den ehrlichen, sauberen Ehen bestätigen aber nur, die Regel, daß so wie alle Wahrheit auch die Ehe nur dann wahr ist, wenn sie fruchtbar ist. Aber nicht nur fruchtbar, sondern mit Willen fruchtbar soll die Ehe sein. Ist es nicht ein naheliegender Gedanke, daß wir in einer Art von unsinniger Hast die Gesetze der Biologie zu ergründen suchen, alle Tiefen medizinischer Hilfsmöglichkeiten erforschen,

Millionen für unsere Gesundheit ausgeben und daß das alles vielleicht nicht nötig wäre, wenn unser aller Anfang weniger erschwert und ehrenvoller, wenn die Empfängnis unserer Kinder unbesleekter wäre? Wenn bei jeder Vereinigung von Mann und Frau das Kind aus den Gründen der Zeitlosigkeit mit heiligem Uebermut herausgeschworen würde? Ist es nicht wahrscheinlich, daß wenn die Menschen vom ersten Augenblick ihrer Verkörperung an in der hemmungslosesten Vollkraft der Natur ins Dasein treten könnten, begabt mit allem Schutz des stark Gewollten, daß die Menschheit wie mit einem Schlag von tausend Nebeln befreit wäre?

Anstatt die Artiesen, in denen Fausts Mütter wohnen, mit lächerlichen und schmählischen Verschlügen zu verammeln, sollten wir mit machtvollem Wollen immer neue Menschheitsheere zur Eroberung der Erde und ihrer verborgenen Geheimnisse ins Dasein rufen und der drängenden Gewalt des Lebens nachgeben, die an die Tore der Erde pocht und Gestalt und Glanz und Bewegung und Farbe annehmen will.

Solange aber die ungebetenen Gäste in den Kinderstuben noch in der Mehrzahl sind, wird man besser tun, von einem Jahrhundert des Kindes vorerst nicht zu reden. Die geistige Neugeburt des Volkes und die neue Renaissance wird nie kommen, ohne daß es zunächst einmal mit den ganz gewöhnlichen Kindergeburten seine Richtigkeit bekommt. Das wissen wir aus der Geschichte jeder Renaissance, daß mit dem schöpferischen Aufschwung auf den Gebieten der Politik, der Wissenschaften und der Kunst zugleich ein gewaltiges Ausschäumen der geschlechtlichen Kraft mit einem ausgeprägten Willen zum Kind einhergegangen ist. Erst wenn wir unsere Kleinsten wieder als willkommene Gäste mit offenen Armen jubelnd empfangen, erst dann wird an unserm Wesen noch einmal die Welt genesen.

A. F e n d r i c h .
 („Frankf. Zeitung.“)

R u s s l a n d .

Durch Allerhöchsten K a m e n t l i c h e n U k a s an den Dirigierenden Senat wird die Bestätigung der Verfügung des h. Synods betreffend die Scheidung der Ehe der Großfürstin Maria Pawlowna, Herzogin von Södermanland und des Prinzen Wilhelm von Schweden, Herzogs von Södermanland, bekanntgegeben.

Die Großfürstin Maria Pawlowna, die Tochter des Großfürsten Paul Alexandrowitsch und der in Gott ruhenden Großfürstin Alexandra Georgiewna, einer Schwester des Königs von Griechenland, vermählte sich am 20. April 1908 mit dem Prinzen Wilhelm von Schweden, einem Sohn des Königs Gustav von Schweden.

Seine Majestät der Kaiser geruhte am Allerhöchsten Hofe eine Trauer auf 12 Tage anzubefehlen, gemäß dem Reglement, anlässlich des Todes Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich und eine Trauer auf acht Tage anlässlich des

Todes Seiner Hoheit des Herzogs Georg II. von Sachsen-Meiningen.

Der Prinzegehn Heinrich der Niederlande trifft offiziellen Meldungen zufolge am 27. Juni auf einem niederländischen Kriegsschiff in Kronstadt ein. Der hohe Gast wird in Rußland eine Woche verweilen und seinen Aufenthalt in Zarskoje Sselo, im Schlosse seiner erlauchten Schwester, der Großfürstin Maria Pawlowna, nehmen. Am 28. und 29. Juni wird der Prinz Petersburg besuchen. Ihm zu Ehren wird ein Galabiner beim deutschen Botschafter Grafen Bourtalés und bei dem niederländischen Gesandten stattfinden. Die Reise verfolgt keine politischen Zwecke.

Im Gegensatz zu der sonst üblichen Ordnung werden, wie aus Petersburg gemeldet wird, in diesem Jahre die einzelnen Minister erst spät im Sommer, einzelne gar erst im Herbst ihren Urlaub antreten. Staatssekretär Krivoschein und Handelsminister Timaschew verreisen im August. Justizminister Schtscheglowitow verläßt Petersburg freilich im Juli, wird aber sehr bald wieder zurückkehren. Ministerpräsident Goremykin geht erst im Herbst auf Urlaub und den ganzen Sommer über wird der Ministerrat daher unter seinem unmittelbaren Präsidium tätig sein.

Ueber die Arbeiten der Reichsduma in der zweiten Session hat die Reichsdumakanzlei auch dieses Mal, wie bei Schluß der früheren Sessionen, einen ausführlichen Bericht fertiggestellt. Diese Daten haben auch als Grundlage für den untertänigsten Bericht gedient, den der Dumapraäsident Rogsjanko in der vorigen Woche vorstellte.

Seit dem 26. Juni 1913 (dem Schluß der ersten Session) bis zum 14. Juni 1913 sind eingelaufen 747 Regierungsprojekte, das von dem Reichsrat angenommene Projekt über die Reorganisation der Nüchternheitskuratorien, drei Gesetzentwürfe aus dem Reichsrat, die bereits von der dritten Duma angenommen worden waren, darunter über den Kampf mit der Trunksucht, 20 Gutachten der Einigungs-Kommission (darunter die Vorlage über die polnische Städteordnung) und acht von den Kommissionen der Duma auf Grund der eingebrachten Initiativanträge ausgearbeitete Gesetzentwürfe. Zu diesen letzteren gehören u. a. über Aufbesserung der materiellen Lage von Personen, die in den Mädchenschulen des Unterrichtsministeriums angestellt sind, über Abänderung einiger Bestimmungen über Mädchengymnasien und -progymnasien, über die Immunität der Abgeordneten und der gewählten Reichsratsglieder, über Eröffnung einer medizinischen Fakultät an der Petersburger Universität. Alle diese Initiativanträge entsprungene Gesetzentwürfe wurden vom Plenum angenommen. Insgesamt wurden von der Duma angenommen und dem Reichsrat übergeben 585 Vorlagen. Abgelehnt wurden in der zweiten Session 21 Gesetzentwürfe. Von den Ministern zurückgezogen wurden 26 Vorlagen. Es verblieben in der Duma zur Prüfung 506 Vorlagen. Davon unterliegen der Prüfung in den Kommissionen 453 Vorlagen. Für das Plenum sind spruchreif 53 Vorlagen, darunter über die Errichtung eines lettischen und estnischen Ratheders für praktische Theologie, die Trunksuchtvorlage, das neueste Finnland-Gesetz (in dessen Anlaß Baron Meyendorff bekanntlich aus der Oktober-Fraktion austrat), die Vorlagen über Errichtung von Krematorien, über Errichtung eines Antialkoholinstituts in

Petersburg, das pharmazeutische Statut, über die Lehrerinnen-seminare und Abänderung der Stats der Lehrerseminare. In der Berichtszeit wurden 77 Initiativanträge eingebracht, darunter über Aufhebung der Reglementierung der Prostitution, Gewährung des Rechts an die Frauen, als vereidigte Rechtsanwältinnen und Geschworene zu fungieren, über Aufhebung der Korobkasteuer und die Abschaffung des Schächens, über die Auslandpässe, die Verantwortlichkeit der Beamten, die Aufhebung der Einschränkungen für die Mohammedaner beim Eintritt in den Advokatenstand, die Leinpfade, über Einführung des Geschworenengerichts in den Baltischen Provinzen, über Regulierung der Landpacht. Als erwünscht wurden in der zweiten Session bezeichnet unter anderem folgende Initiativanträge: über Aufbesserung der materiellen Lage der Angestellten in den weiblichen Lehranstalten des Unterrichtsministeriums und Abänderung einiger Bestimmungen über Mädchengymnasien und -progymnasien, über Parallelabteilungen in Knabengymnasien, -progymnasien und -realschulen. Alle diese Initiativanträge wurden von der Duma als erwünscht bezeichnet. Die Regierung erklärte sich bereit, die Ausarbeitung der entsprechenden Vorlagen zu übernehmen. Inbezug auf fünf andere Initiativanträge, die von der Duma ebenfalls als erwünscht bezeichnet wurden, darunter die Immunität der Abgeordneten und der gewählten Reichsratsmitglieder, Eröffnung einer historisch philologischen und physiko-mathematischen Fakultät in Tomsk und Erhöhung der Mittel für den Unterhalt und die Entwicklung der Post- und Telegraphen-Institutionen erklärte die Regierung, daß sie die Ausarbeitung der betreffenden Vorlagen ablehne.

In der zweiten Session wurden ferner 64 Interpellationen eingebracht, darunter die Baron Meyendorffsche Interpellation, sowie mehrere Präzedenzinterpellationen und die Petersburger Trambahninterpellation. Fast sämtliche Beantwortungen der Interpellationen seitens der Minister wurden in der zweiten Session als unbefriedigend erklärt, darunter wegen der Mißbräuche bei den Wahlen in die vierte Duma, der Ereignisse auf den Benagoldfeldern und wegen der Beschränkung der polnischen Sprache seitens des Gouverneurs von Minsk.

An Anfragen wurden an die Regierung gerichtet 32.

Die Reichsduma hat in der Berichtszeit 111 Plenarsitzungen abgehalten.

In der vergangenen Woche tagte in Petersburg der vom Ministerium des Innern gestattete Kongreß der Mohammedaner Rußlands, an dem einige vierzig Delegierte teilnahmen. Den Sitzungen wohnte der Beamte des Departements für geistliche Angelegenheiten Taranowski bei. Die Verhandlungssprache war die russische.

Nach den Residenzblättern sprachen auf der ersten Sitzung die Abgeordneten der 4. Reichsduma Achtjamow jun. und Dshafarow über die Verhältnisse im Drenburgschen Bezirk und in Asten resp. Transkaukasien, wobei der letztere u. a. darauf hinwies, daß die Regierung zu verschiedenen Zeiten sich in rein mohammedanische geistliche Angelegenheiten eingemischt habe. Sodann legte der Abgeordnete Achtjamow dem Kongreß das gesamte Material vor, das der Mohammedanischen Dumaaktion für den Initiativantrag über Regelung der geistlichen Angelegenheiten der mohammedanischen Bevölkerung Rußlands zugestellt worden war. Darauf gab der Delegierte von Ufa Achtjamow sen. einen historischen Ueberblick über die Ausgestal-

tung der geistlichen Angelegenheiten der Mohammedaner in Rußland. Einen breiteren Raum nahm das Referat des Delegierten des Taurischen Gouvernements Limanow ein, der über die Regelung der geistlichen Angelegenheiten Tauriens sprach. Beiläufig gesagt, gibt es in Rußland vier geistliche mohammedanische Verwaltungen, und zwar eine für Zentralrußland, eine für die Krim und zwei in Transkaukasien (eine für die Schiiten und eine für die Sunniten). Turkestan und Nordkaukasien besitzen keine Verwaltung. Im Mittelpunkt des Interesses stand das Referat des Abgeordneten der dritten Duma Matssudow. Der Referent hatte eine ganze Anzahl von Thesen aufgestellt, die sämtlich von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Herr Matssudow trat für eine Wählbarkeit der geistlichen Aemter aller Grade ein und proponierte die Errichtung von geistlichen Verwaltungen an Orten, wo sie bisher noch nicht bestanden haben (Nordkaukasien und Turkestan). Ferner wies der Referent auf die Notwendigkeit der Gleichstellung — in rechtlicher Beziehung — der mohammedanischen Geistlichkeit mit der Geistlichkeit der christlichen Konfessionen hin sowie auf die Berechtigung, die Gemeindeglieder zum Besten des Fonds zu besteuern. Längere Zeit verblieb der Redner bei der Waksfrage, die einer Regelung bedürfe. So existiere eine Gesetzgebung für die Krim, während Orenburg sie nicht besitze. Es müsse jedermann anheingestellt werden, nach Wunsch den mohammedanischen Kirchen und Schulen zu vermachen. Auch trat der Referent dafür ein, daß den Gemeinden der Charakter der juristischen Person verliehen werde. Ferner sprach sich Herr Matssudow dafür aus, daß in die Oberverwaltung der mohammedanischen Konfession auch weltliche Personen, nach dem Muster der lutherischen Kirche eingeführt werden und daß die zwischen den mohammedanischen geistlichen Behörden geführte Korrespondenz unbedingt in tatarischer Sprache geführt wird, wobei nur eine russische Kopie beizufügen sei. Sehr lange verweilte der Referent bei der Schulfrage. Er trat dafür ein, daß alle konfessionellen Schulen den mohammedanischen geistlichen Verwaltungen übergeben, die dem Ministerium des Innern unterstehen, daß eine besondere Abteilung für Verwaltung der Schulen gegründet und daß die Rechte der konfessionellen Schulen und Lehrenden streng reguliert werden. Ferner sollen die Regeln für die Errichtung von Gemeinden und Moscheen abgeändert werden. Es dürfte den Mohammedanern wohl nicht bekannt sein, daß zur Errichtung einer Moschee das Einverständnis der örtlichen orthodoxen Eparchialobrigkeit (Bischof) eingeholt werden muß. Zum Schluß sprach sich der Referent für die Schaffung einer zentralen geistlichen Verwaltung aus, in welcher alle religiösen und geistlichen Angelegenheiten der Mohammedaner konzentriert werden sollen.

Die nächsten Sitzungen waren ausgefüllt von Referaten über Reorganisationen der geistlichen Institutionen, die Hebung des Bildungs-niveaus der Geistlichen und die Frauenfrage. Der Abg. der 1. Duma Toptschibaschew wies auf die Notwendigkeit der Errichtung von geistlichen Schulen zur Ausbildung von Mullahs hin, die den Anforderungen der Jetztzeit und des Islams entsprechen. Die Regierung selbst habe seinerzeit einen mohammedanischen Kongreß gewünscht, so daß die Mohammedaner nun diesem Wunsche nur nachgekommen seien. In einer zweiten, später gehaltenen Rede, in welcher Herr Toptschibaschew das Projekt der Organisation der geistlichen Institutionen

darlegte, wies er darauf hin, daß auf der Konferenz von 1905 in Tiflis nicht nur die Geistlichkeit vertreten war, sondern auch weltliche Personen. Das Projekt sieht vor: die Reorganisation der Gemeinde, die Schaffung von Gouvernements-Medshilissen an Orten, wo sie nicht existieren und welche als Zwischeninstanz zwischen Gemeinde und geistlichen Verwaltungen dienen sollen.

Aus Kasan, Orenburg und anderen Orten des Reichs waren Memoranda von Privatpersonen eingelaufen, die dem Beschluß des Kongresses gemäß sofort zur Verlesung gelangten. In sämtlichen diesen Denkschriften wird u. a. auf die Notwendigkeit des Bildungszensus für die Geistlichen verschiedenen Grades sowie der Errichtung einer Zentralverwaltung in Petersburg hingewiesen. Ueberaus beifällig wurde die Rede des ehrwürdigen Achmud (höherer mohammedanischer Geistlicher) J. Kuramschin-Ufa, Mitglied der 1. Duma, aufgenommen. Der Geistliche erklärte, daß das Schariat (die Religionslehre der Mohammedaner) keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern mache. Wenn alte Mullahs in den Moscheen davon sprachen, daß die Frauen keiner Bildung bedürfen, so beruhe diese Ansicht auf Unwissenheit der Mullahs selbst. Den Frauen, die das 21. Jahr zurückgelegt haben, könne sehr wohl das Stimmrecht in Fragen verliehen werden, welche die Gemeinde berühren. Ferner trat Achmud Kuramschin für eine Neuerung bei der Eheschließung ein, und zwar sollen beide Teile befragt werden, ob sie freiwillig die Ehe eingehen wollen, damit die Frau nicht mehr als ein willenloses Wesen behandelt werde. Der Redner erklärte weiter, daß die Bildung der Frau schon aus dem Grunde unerläßlich sei, weil ohne dieselbe ein Fortschritt unter den Mohammedanern schwer möglich sei. Die mohammedanische Frau habe zu Hause den Fortschritt zu fördern, während die Imams (Geistliche) das Ihrige dazu in der Schule beitragen müssen. Schließlich forderte Achmud Kuramschin die Einrichtung von Mittel- und Hochschulen für Mohammedaner. Der Redner sprach zuerst tatarisch und übersetzte darauf selbst seine Rede ins Russische.

Zu der Frauenfrage verlas darauf der Prasidierende noch ein Memorandum mohammedanischer Frauen, in dem auf die rechtlose Lage der Mohammedanerinnen hingewiesen und um Verleihung von Rechten nach dem Schariat ersucht wird. General-Major a. D. Zenikejew-Taschkent, führte u. a. aus, daß mit der Eroberung des ehemaligen Kokand-Chanats und Samarkands durch die Russen auch die Vernichtung der geistlichen Institutionen begonnen habe. Von all den Imams, Kasi, Scheich-ul-Islam usw. seien nur die Kasi (Personen, die an manchen Orten geistliche und richterliche Funktionen ausüben, zum großen Teil jedoch nur die richterlichen auf Grund des Schariats) beibehalten worden, die der Administration unterstellt sind. Mit der neuen Lage würden auch neue Sitten eingeführt, die im Widerspruch zu den früheren der Sarten standen. Dieses führte zu einem sittlichen Bankrott. Die Einheimischen frönen verschiedenen Lastern, u. a. auch der Trunksucht. Die Sittenverderbnis und das Sinken der Moral hätten mit u. a. den Aufstand von Andischan, unseligen Angedenkens, zur Folge gehabt. Nicht besser sei es um die wirtschaftliche Lage der Eingeborenen bestellt. Der von ungenügenden Kennern der Verhältnisse gepriesene Wohlstand des Landes sei nur rein äußerlicher Natur. In Kürze werde sich das erweisen. Auch die Frage der Waks (mohammedanischen Schulen und Kir-

chen vermachte Immobilien) habe eine Wendung genommen, die nur bedauert werden müsse. Seit 1887 gelange ein großer Teil derselben an den Staat. Schlecht sei es auch um das Unterrichtswesen bestellt. So betrage die Zahl der einheimischen Schüler bloß 9 pZt., während die indigene Bevölkerung ganze 95 pZt. ausmacht. Ein anderer Vertreter Turkestans sprach ausschließlich über das Schulwesen. Beiläufig gesagt, gibt es in Zentralasien drei Typen von Schulen: Mektebey — eine niedere Schule mit ausschließlich mohammedanischer Unterrichtsprache; Schulen für Eingeborene, in denen nur die mohammedanische Religion in der Muttersprache, alle anderen Fächer in der Reichssprache unterrichtet werden, und die rein russischen Schulen. Der Referent erklärte, daß die Bevölkerung die einheimisch-russischen Schulen nur sehr ungern besuche und daß die Bemühungen darauf gerichtet seien, die Mektebey auf die erforderliche Höhe zu bringen. Doch stoße man hier auf Widerstand bei der Administration. So werden Lehrer, die infolge Mangels an eigenen aus anderen Gegenden herangezogen werden, von der Administration ausgewiesen. Der Abgeordnete der ersten Duma Dukeschanow erklärte, daß, je treuuntertäniger die Kirgisen wurden, desto weniger human das Verhältnis der Regierung zu ihnen sich gestaltete. Der Redner erinnerte daran, daß zu Zeiten Katharinas der Großen auf Staatskosten Moscheen gebaut wurden um die Kirgisen an die Heimat zu fesseln. Jetzt habe sich das Bild geändert. Bis zum Oktober-Manifest habe noch die Administration in einiger Hinsicht das Unterrichtswesen gefördert, indem sie den Eintritt der Kirgisen in die Schulen erleichterte. Nach dem Oktobermanifest, das doch eine neue Aera verkündete, habe sich auch das Verhältnis der Administration zu dieser wichtigen Frage geändert. — Die Referate sind damit beendet, und es beginnen die Kommissararbeiten.

Ausland.

Deutschland.

Der Kaiser und die Kaiserin von Deutschland haben nach einer Meldung aus Wien an die Fürstin Sophie von Hohenberg, das älteste Kind des ermordeten Erzherzogs und seiner Gemahlin, folgendes Telegramm gerichtet:

„Wir können kaum Worte finden, um Euch Kindern auszusprechen, wie unsere Herzen bluten im Bedenken an Euren namenlosen Jammer, noch vor vierzehn Tagen bei Euch so schöne Stunden mit Euren Eltern verlebt, und nun Euch in diesem unermeßlichen Kummer zu wissen! Gott stehe Euch bei und gebe Euch Kraft, diesen Schlag zu ertragen! Der Segen der Eltern geht über das Grab hinaus.“

Wilhelm I. R. Viktoria.“

Auch sonst sind bei den drei Kindern des Erzherzogs Franz Ferdinand und bei der Schwester der Herzogin, Gräfin Henriette Chotek, Hunderte von Kondolenztelegrammen eingelaufen.

In Anwesenheit des Kaisers Wilhelm fand die feierliche Eröffnung des umgebauten Kaiser Wilhelm-Kanals statt, der jetzt auch für Dreadnoughts schiffbar gemacht worden ist.

Die neue Liste der deutschen Kriegsschiffe weist, wie im Vorjahre, 133 Nummern auf, während

vor 20 Jahren nur 84 Kriegsschiffe gezählt wurden. Die Zahl der Linienchiffe ist durch den Zutritt von „Großer Kurfürst“ und „König“ von 35 auf 37 gestiegen. Die Küstenpanzerschiffe (8) und die großen Kreuzer (19) haben eine Veränderung nicht erfahren. Die kleinen Kreuzer, deren Zahl im Vorjahr von 41 auf 39 zurückgegangen war, ist weiter auf 38 gesunken, indem „Irene“ und „Prinzess Wilhelm“ aus der Liste gestrichen sind, wogegen „Graudenz“ hinzugetreten ist. Bei den Kanonenbooten (8) und den Fluskanonenbooten (3) sind Veränderungen nicht vorgekommen. Die Zahl der Schiffe ist durch die Streichung des „Mars“ von 8 auf 7 zurückgegangen. Im Bestande der 13 Spezialschiffe hat sich nichts geändert.

Der Rheinisch-Westf. Zeitung wird aus Berlin gemeldet: „Alle Vorbereitungen zur Inszenierung eines Massenstreiks sind eingeleitet. Unter anderem lag auf den letzten Jahlabenden in Berlin ein Fragebogen zur Beratung und Beschlussfassung vor, in dem um die Ansicht der Genossen ersucht wird, ob sie es unter den jetzigen wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen für möglich halten, einen politischen Massenstreik durchzuführen. Es heißt ganz sicher, daß fast alle Berliner „Genossen“ sich für den Generalstreik erklärt haben.“

Hierzu sagt die „Voss. Ztg.“: Die Rheinisch-Westf. Ztg. gilt als ein Scharfmacherblatt; ihre Meinung wäre somit als nicht besonders bedeutsam zu werten, wenn nicht die Verhandlungen in der jüngsten Generalversammlung des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Groß Berlins dargetan hätten, daß der Massenstreikgedanke gegenwärtig tatsächlich wieder in manchen Köpfen spukt.

Oesterreich Ungarn.

Als Folge der traurigen Ereignisse in Sarajewo, die, wie in Uebereinstimmung mit den Aussagen der Mörder festgestellt worden ist, in Belgrad angezettelt worden sind, haben in Sarajewo selbst, wie auch anderer Orten in der Provinz antiserbische Demonstrationen stattgefunden, die den Charakter eines Bürgerkrieges trugen. Viele Menschen sind dabei ums Leben oder zu Schaden gekommen und viel Eigentum ist vernichtet worden.

Die Bluttat soll jetzt auch zu einem diplomatischen Schritt der österreichischen Regierung in Belgrad führen. Ein Telegramm aus Wien meldet: Im Ministerium des Aeußern fand eine Beratung statt, an welcher der Minister des Aeußern Graf Berchtold, der Chef des Generalstabs Freiherr v. Conrad und der Kriegsminister Ritter v. Krobatin teilnahmen. Wie verlautet, teilte Graf Berchtold dem Chef des Generalstabes und dem Kriegsminister mit, daß die k. u. k. Regierung die Absicht habe an die königlich serbische Regierung mit dem Ersuchen heranzutreten, die in Bosnien gegen die Urheber der Attentate geführte Untersuchung im Königreich Serbien fortzusetzen, da alle Spuren der Verschwörung unzweifelhaft nach Serbien führen.

Man muß abwarten, ob die serbische Regierung, die in ihren Organen jede Beziehung Serbiens zu dem Attentat ablehnt, diesem Ersuchen nachkommen wird. Unter diesen Umständen verdient die Teilnahme des Generalstabschefs und des Kriegsministers an dem Ministerrat, in dem Graf Berchtold seinen Beschluß bekanntgegeben hat, eine große Beachtung.

Die Leichen des Erzherzogs und seiner Gemahlin wurden nach der Wiener Hofburg befördert, um von dort an ihre letzte Ruhestätte in der Gruft von Schloß Ortschaften in Niederösterreich überzusiedeln.

Der neue Thronfolger Oesterreich-Ungarns, Erzherzog Karl Franz Josef ist, wie gemeldet, der älteste der beiden Söhne des 1906 verstorbenen Erzherzogs Franz Ferdinand. Seine Mutter, die Erzherzogin Maria Josefa, ist eine Schwester des Königs Friedrich August III. von Sachsen. Erzherzog Karl Franz Josef Ludwig Hubert Georg Ono Maria von Oesterreich wurde am 17. August 1897 geboren, ist also jetzt 26 Jahre alt. Seine Erziehung war die übliche, die den Söhnen des Habsburgischen Hauses zuteil wird. Der Erzherzog hat die Gymnasialfächer absolviert und wurde früh in den militärischen Dienst eingeführt, zugleich aber auch in einigen wissenschaftlichen Zweigen und in der Jurisprudenz und der Philosophie unterrichtet. In Prag hörte er bei Professoren der deutschen und der tschechischen Universität Vorträge. Er spricht deutsch, tschechisch, magyrisch, französisch und englisch; er steht gegenwärtig als Major im Infanterie-Regiment Nr. 39 in Wien. Man rühmt dem jungen Thronfolger in Wien ein freundliches, natürliches Wesen nach. Er ist bei Vorgesetzten und Kameraden beliebt. Eine Probe persönlichen Mutes konnte er einmal geben, indem er einen Soldaten vom Tode des Ertrinkens rettete. — Vor einigen Monaten, so wird erzählt, hat ein hoher Würdenträger in einem Privatgespräch sein Urteil über den jungen Erzherzog in die Worte zusammengefaßt: „Politisch ist er noch ein unbeschriebenes Blatt, persönlich ist er ein reizender junger Mann und der glücklichste Gatte. Was einmal aus ihm werden wird, hängt, wie bei jedem Menschen, von den Einflüssen ab, die seine Umgebung auf ihn ausüben wird.“ Der *Matin* macht über die Persönlichkeit des neuen Thronfolgers, Erzherzogs Karl Franz Josef, einige interessante Angaben. Der junge Erzherzog gilt für politisch unparteiisch, und alle Oesterreicher sind darin einig, daß er eine vornehme Natur ist. Sein Charakter scheint dem des greisen Kaisers in vielen Stücken ähnlich zu sein. Der junge Erzherzog ist sehr fromm. Als er aus Italien durch Frankreich zurückkehrte, verließ er unterwegs den Lugszug in Dijon um die Messe zu hören. Er soll eine offene Natur sein und ein gutes Herz haben.

England.

Aus London wird das Ableben des bekannten englischen Staatsmannes, Joseph Chamberlain, gemeldet.

Geboren im Jahre 1836 als Sohn eines Kaufmanns trat er 1879 ins Parlament ein. Durch seine Begabung und politische Bildung erwarb er sich bald eine geachtete Stellung unter den Liberalen und wurde unter Gladstone Präsident des Handelsamts. Er war ein Gegner jeder irischen Zwangspolitik gewesen, als aber Gladstone sich zur Homerule-Politik bekannte, trennte Chamberlain sich von ihm, trat von seinem Amte zurück und wurde das Haupt der liberalen Unionisten und deren Führer im Unterhause. 1895 übernahm er im dritten Ministerium Salisbury das Staatssekretariat für die Kolonien, in welcher Stellung er namentlich für eine engere Handelsverbindung der Kolonien mit dem Mutterlande durch Begründung eines Zoll-

vereins zu wirken suchte. Gleichzeitig war er einer der entschiedensten Vertreter der britischen Imperialpolitik, und sein unrückichtsloses Vorgehen ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß der Krieg mit den Burenrepubliken unvermeidlich wurde. In den letzten Jahren hatte Chamberlain sich von der Politik zurückgezogen und führte das Leben eines Privatmannes.

Balkan.

Nach den letzten Meldungen aus Albanien fordernten die Rebellen von neuem einen mohammedanischen Prinzen als Fürsten von Albanien. Durch die zweiwöchigen Verhandlungen haben die Aufständischen Zeit gewonnen, ihre Positionen zu verstärken, ihr Gebiet nach Süden zu auszuweiten und sich straff zu organisieren. In Durazzo selbst herrscht wachsende Unzufriedenheit. Wie es heißt, gestaltet sich die Lage des Fürsten und der Regierung mit jedem Tage kritischer. Die Miriditen flüchten aus Durazzo, die Regierung ist nicht im Stande, die Stadt vor allerlei Gewalttätigkeiten zu schützen.

Der Ministerpräsident Turkhan Pascha ist abgereist um im Auftrage des Regenten die europäischen Residenzen zu besuchen und die Mächte um militärische Hilfe zu bitten.

Türkei.

Zum griechisch-türkischen Konflikt berichtet der Konstantinopeler „*Tanin*“, daß die Türkei den Vorschlag Griechenlands angenommen hat, eine gemischte Kommission zu formieren, die sich mit der Frage einer Taxation der von den griechischen und den türkischen Emigranten verlassenen Immobilien, behufs Austausch, beschäftigen soll.

Amerika.

Wie aus Mexiko gemeldet wird, ist der Friedensvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko unterzeichnet worden. Huerta dankt ab. In Vera-Cruz bleibt noch amerikanisches Militär.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Dem soeben erschienenen Jahresbericht des Kirchenrats der evangelisch-lutherischen St. Petri-Pauli-Kirche in Tiflis für das Jahr 1913 entnehmen wir, daß im Berichtsjahre eine ordentliche Jahres-Gemeindeversammlung, eine außerordentliche Gemeindeversammlung und 28 Kirchenratsitzungen abgehalten worden sind. Auf der ordentlichen Jahres-Gemeindeversammlung wurde u. a. der bedeutsame Beschluß betreffend die Erweiterung der zweiklassigen Elementarschule zu einer höheren Elementarschule gefaßt, die inzwischen bekanntlich durchgeführt und sich auch bereits auf das Beste bewährt hat. Geboren und getauft wurden im Berichtsjahr 47 Kinder: 29 Knaben und 18 Mädchen; getraut — 30 Paare; verstorben sind 48 Personen: 26 männlichen und 22 weiblichen Geschlechtes; konfirmiert wurden 50 Kinder: 22 Knaben und 18 Mädchen; kommuniziert haben 1157 Personen: 372 männlichen und 785 weiblichen Geschlechtes.

Aus der Abrechnung über die Verwaltung des Vermögens der Gemeinde ist u. a. zu ersehen, daß die Einnahmen der

Kirchenkasse im Jahre 1913 bei einem Saldo-Vortrag vom Jahre 1912 in Höhe von 3956 Rbl. 80 Kop. die Summe von 22 895 Rbl. 28 Kop. betragen. Demgegenüber stellten sich die Ausgaben auf 15 729 Rbl. 05 Kop. Das Kirchenvermögen in baarem Gelde bzw. in Wertpapieren betrug demnach zum 1. Januar 1914 7166 Rbl. 23 Kop. Die Ein- und Ausgaben der Schulkasse balancierten im Berichtsjahre mit 10 749 Rbl. 34 Kop., der Friedhofskasse mit 9378 Rbl. 67 Kop. und die der diversen Legate, des G. Schwarzischen Fonds, der Armenkasse, der Pfarr- und Gemeindebibliothek und der Lehrer- und Schulbibliothek mit insgesamt 1160 Rbl. 29 Kop.

Der Statthalter S. M. des Kaisers im Kaukasus, Generaladjutant Graf Woronzow-Daschkow hat sich mit seiner Gemahlin am 25. Juni auf sein Gut Nowo-Ternikowo im Gouvernement Tambow begeben. Die Rückkehr des Statthalters nach Tiflis ist zu Mitte September in Aussicht genommen worden. —

Ein Trauergottesdienst anlässlich des Ablebens des österreichisch-ungarischen Thronfolgers, des Erzherzogs Franz Ferdinand, und seiner Gemahlin fand am 21. Juni 10¹/₂ Uhr vormittags auf Initiative des österreichisch-ungarischen Konsuls in Tiflis, Herrn Dr. Korossac, in der katholischen St. Peter-Paul-Kirche statt. Dem Gottesdienst wohnten als Vertreter des Statthalters der der Person des Statthalters attachierte General Tamamschew, der Gehilfe des Statthalters, Hofmeister Peterson, der Gouverneur A. Tschernjawski, Jägermeister Dschunkowski, der Tifliser Gouvernementsadelsmarschall Fürst Abchasi, das stellv. Stadthaupt Shuruli, die ausländischen Konsuln, die Chargen des österreichisch-ungarischen Konsulats, die österreichisch-ungarische Kolonie u. a. bei. —

Wie verlautet wird die Staatsrentei zur Errichtung des Polytechnikums in Tiflis einmalig 700 000 Rbl. und alljährlich 400 000 Rbl. aussetzen.

Das Tifliser Lewandowskische Privatgymnasium ist, wie die Residenzpresse hervorhebt, das erste in Russland, dem es geglückt ist, die Idee der Koedukation zu verwirklichen. Das erste diesbezügliche Gesuch Lewandowskis wurde vom Ministerium abgelehnt, da ein solcher Fall im Gesetz nicht vorgesehen sei; die zweite Bittschrift verschwand spurlos in irgendeiner Kanzlei. Darauf reichte das Elternkomitee ein Gesuch dem Statthalter ein. Graf Woronzow-Daschkow trug die Angelegenheit Sr. Majestät vor und darauf erfolgte die Allerhöchste Genehmigung, in sämtlichen Klassen des Gymnasiums den gemeinschaftlichen Schulunterricht einzuführen.

Nach Informationen des Tifliser Weinbaukomitees sind die Aussichten der diesjährigen Weintraubenernte im Gouvernement Tiflis durchaus günstige.

Die Regierung arbeitet gegenwärtig an einem Programm für die festliche Begehung des 50-jährigen Jubiläums der Aufhebung der Leibeigenschaft in Kaukasien.

Am 23. Juni ist auf der neuen Eisenbahnstrecke Kars — Sarykamysh der regelmäßige Verkehr von Passagier- und Frachtzügen eröffnet worden.

Der Oberfabrikinspektor D. M. Schamonin äußerte sich einem Vertreter der Presse gegenüber über den Zustand der Arbeiter des Naphthadistrikts in Baku folgendermaßen: Der gegenwärtig Streik trage im Gegensatz zu dem vorigjährigen einen durchaus politischen Charakter. Während im Vorjahre die Forderungen der Arbeiter sich ausschließlich auf die Verbesserung ihrer Lebenslage bezogen und durchaus vernünftig waren, so daß sie sogar von den Arbeitgebern günstig aufgenommen wurden, sind die jetzigen Forderungen derart maßlos übertrieben, daß an eine, wenn auch nur teilweise Gewährung von seiten der Arbeitgeber gar nicht gedacht werden kann, hauptsächlich schon deswegen, weil sie die Kompetenzen derselben überschreiten. Die Forderungen basieren auf einer vollständigen Umänderung der Fabrikgesetze. Auch die Art und Weise, wie die Streikbewegung verläuft, ist vollständig von der vorigjährigen verschieden. Die verlief im wesentlichen friedlich und ruhig, während die jetzige einen stürmischen Charakter trägt.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Die Kolonisten in der 4. Reichsduma.

Die „Deutsche Monatschrift für Russland“ bringt einen interessanten Artikel von M. Wiedemann (St. Petersburg) unter der Ueberschrift: „Die deutschen Abgeordneten der vierten Reichsduma“. Der beschränkte Raum gestattet es leider nicht, den Artikel ganz zum Abdruck zu bringen; wir können es uns aber nicht versagen, wenigstens die Abschnitte zur Kenntnis unserer Leser zu bringen, die über die vier Kolonistenabgeordneten handeln.

L u z.

Der Nachkomme eines deutschen Kolonisten — der Urgroßvater stammte aus Bayern und die Urgroßmutter aus Elsaß-Lothringen — ist Ludwig Luz 1880 in Chersson geboren. Nachdem er das Gymnasium in Ananjew absolviert hatte, trat er 1899 in die juridische Fakultät der Neurrussischen (Odessaer) Universität ein. Nach Beendigung der Studien wandte er sich der gerichtlichen Karriere zu und bekleidete zuletzt den Posten eines Prokureursgehilfen. Doch quittierte er bald den Dienst und widmete sich der öffentlichen Tätigkeit. Trotz seiner großen Jugend — er hatte erst eben das wahlberechtigte Alter erreicht — wurde er zum Wahlmann für die erste Duma gewählt, wobei er für die gemäßigten Kandidaten stimmte. Bereits 1907 wurde er in die zweite Duma zum Abgeordneten des Gouvernements Chersson gewählt, daß er nun ununterbrochen vertritt. Wie bei sich zu Hause — der Abgeordnete Cherssons ist Gutsbesitzer und Landwirt, Landschaftsabgeordneter, Ehrenfriedensrichter, Präses der Revisionskommission, der Bank, der Landwirte u. a. — entfaltet Ludwig Luz auch im Unterhause eine sehr rege Tätigkeit. Er ist Mitglied der Justizkommission, der Interpellationskommission (Vizepräses) und der Geschäftsordnungskommission (Sekretär) und tritt häufig als Referent im Plenum auf. Schon in der zweiten Duma war er Mitglied des oktobristischen Fraktionsbüros, dem er auch in der dritten

Duma angehörte, und nimmt nun in der vierten Duma eine leitende Stellung ein. Bei Zusammentritt dieser Duma wurde er Sekretär der Fraktion und nach der Sezession in der Oktoberfraktion eines von den 4 Mitgliedern des leitenden Ausschusses der Gruppe der Zentraloktobristen. Seinen politischen Anschauungen nach gehört er zu der Strömung in der zentralen Gruppe, die in politischen Fragen sehr häufig für ein Zusammengehen mit der Opposition eintritt. In der Kolonistenfrage hat der Abg. Cherssons eine bedeutende Rolle gespielt. Nicht zum geringsten ist es auch seinen Bemühungen zuzuschreiben, daß die Majorität der Oktobristen in der Duma eine richtige Vorstellung von der sogenannten Kolonistenfrage in Rußland erhalten hat. Er ist auch Mitglied der parteilosen Landwirtschaftsgruppe.

B e r g m a n n .

Hermann Bergmann, geboren 1850 im Gouvernement Zekaterinoslaw, erhielt eine häusliche Erziehung. Er widmete sich früh der Landwirtschaft und nahm bald in der landwirtschaftlichen Selbstverwaltung eine geachtete Stellung ein. Seit 18 Jahren bekleidete er den Posten eines Mitgliedes des Zekaterinoslawischen Kreislandschaftsammtes und seit 14 Jahren den unbesoldeten Posten des Direktors der Kinderasile in Zekaterinoslaw. Der Abgeordnete Bergmann ist auch zugleich Ehrenkurator der Kolonie für minderjährige Verbrecher in Zekaterinoslaw und Ehrenkurator der dortigen ministeriellen Schule. Persönlich mit dem bekannten Verfechter der Glaubensfreiheit Ramenskij, dem geachteten Mitgliede der dritten Reichsduma, befreundet, hatte Hermann Bergmann zusammen mit Herrn Ramenskij bei der Beratung der Glaubensvorlagen in der dritten Duma, welcher er auch angehörte, gearbeitet und auch bei der Kolonistenvorlage seinen Teil mit zur Klärung der Frage für die russischen Oktobristen (?) beigetragen.

S c h r ö d e r .

Peter Schröder ist 1868 im Gouvernement Taurien geboren. Er widmete sich, nachdem er die Realschule in Zekaterinoslaw absolviert hatte, der Landwirtschaft. Der Abgeordnete Schröder ist Großgrundbesitzer (besitzt in den Kreisen Beresopol und Simferopol 1330 Dessj. Er gab sich früh der öffentlichen Tätigkeit hin und bekleidet z. B. den Posten des Vorsitzenden des Vorstandes der Gesellschaft für den Unterhalt der Krimischen ministeriellen Zentralschule (gemeint ist wahrscheinlich die Karassaner menonitische Zentralschule), wie er denn überhaupt große Summen für Bildungszwecke ausgibt. Er ist auch Mitglied verschiedener Wohltätigkeitsgesellschaften.

In die vierte Duma wurde er von der allgemeinen Kurie im Gouvernement Taurien gewählt. In der Duma schloß er sich der Fraktion der Progressisten als Hospitant an. Er ist Mitglied der Glaubens- und landwirtschaftlichen Kommission.

Z i m m e r .

Josef Zimmer ist ein Enkel des im Jahre 1818 aus Württemberg in Bessarabien eingewanderten Kolonisten Zimmer. 1859 in der Kolonie Sarata (Bessarabien) geboren, genoss er seine Bildung in der Wernerschen Zentralschule daselbst. Nachdem er den russisch-türkischen Krieg als Freiwilliger mitgemacht, wirkte er als Dorfschullehrer in der Krim, darauf 7 Jahre (1880—1886) in der Kolonie Schönsfeld und von 1886—1893 in der Kolonie Kundewiese. Er siedelte darauf in das Dongebiet über, wo er ebenfalls als Lehrer tätig war, und zwar

in der Kolonie Mala-Orlowka von 1893—1897. In diese Zeit beginnt auch seine Beschäftigung mit der Landwirtschaft. Zurzeit besitzt Josef Zimmer 160 Dessjatinen, die er selbst bewirtschaftet. Er war 7 Jahre Kirchenvorsteher und 3 Jahre Schulze. In die Duma wurde er vom Kleingrundbesitz des Dongebiets gewählt. Er schloß sich den Progressisten als Hospitant an, er ist Mitglied der Agrar- und der landwirtschaftlichen Kommission.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Zur Heuernte.

Der Nährwert guten Heues ist ein so großer, daß gutes Heu stets die Grundlage der Winterfütterung bilden soll. Das gilt aber nur von dem Heu, dessen Gras in der Blütezeit gemäht wurde. Gras- oder Kleeheu, welches erst nach der Samenbildung gemäht wurde, hat nur noch den Nährwert von Stroh. Man glaube doch heute nicht mehr das alte Märchen, wonach der ausfallende Samen zur Bestockung und Erhaltung der Wiesen notwendig sei. Die bessern Wiesengräser vermehren sich gerade durch Wurzelaufläufer und bedürfen des Samens nicht. Dagegen fällt mit dem Grassamen eine Menge Unkrautsamen, besonders gelber Hahnenfuß, aus, der sicher nicht zur Verbesserung der Wiesen beiträgt. —

Wenn Heu über den Stallungen aufbewahrt wird, so muß dafür gesorgt werden, daß die Stallböden nicht durchdringen. Dieses erreicht man in neuerer Zeit mehr und mehr durch einen Zementguß. Dieser ist aber meist nur anzubringen, wenn die Gewölbe auf Eisenschienen liegen, weil für leichtes Holz die Last zu schwer wird.

„Dessj. Btg.“

Behandlung vom Sturm beschädigter Obstbäume.

Sind trotz aller Vorbeugungsmaßregeln Sturmbeschädigungen an Obstbäumen eingetreten, so sind die geknickten oder abgebrochenen Äste an gesunder, nicht zersplitterter Stelle abzuzägen, die Schnittwunden mit scharfem Messer zu glätten und mit Baumwachs oder heißem Steinkohlenteer sorgfältig zu verstreichen, damit die sonst später eintretende Kernfäule der Äste vermieden werde. Wenn die meisten Kronenäste beschädigt sind, verfährt man ähnlich wie beim Verjüngen der Baumkronen. Starke Kronenäste, welche bis in den Stamm hinein abgesplittert, sonst aber nicht beschädigt sind, soll man nicht ohne weiters entfernen, namentlich dann nicht, wenn sie reichlich Früchte tragen; man verschließt die Risse durch eiserne, mit Schrauben versehene Zugbänder derart, daß sie nicht mehr sichtbar sind, sie verwachsen dann wieder. Ist dies geschehen, so lasse man die Zugbänder ruhig sitzen und lockere beim Stärkerwerden des Astes nur die Schrauben, damit die Bänder nicht einschneiden. Ältere Bäume, welche durch die Gewalt des Sturmes etwa zur Seite geneigt sind, bringe man mit Hilfe einer Winde und starker Drähte, die an schräg in den Boden geschlagenen Pfählen befestigt werden, in ihre ursprüngliche Lage zurück und stelle sie derart fest, daß eine Bewegung der Wurzelkrone möglichst verhindert wird. Wurde die Wurzelkrone zum Teil aus der Erde gerissen, so haben die noch im Boden befindlichen Wurzeln auf der anderen Seite in der

Regel so starke Quetschungen erlitten, daß sie ohne geeignete Behandlung erkranken oder gar absterben. In diesem Falle entfernt man nach dem Aufrichten und Feststellen des Baumes die Erde so weit von der Wurzelkrone, daß die Wurzeln bloß liegen und durchschneidet dieselben unter den Quetschwunden so, daß letztere eine nach unten gerichtete horizontale Lage der Schnittfläche zeigen, unterstüpft die Wurzeln mit guter Komposterde, füllt die entstandene Grube mit Erde und schwemmt tüchtig mit Wasser ein. Hierauf bedeckt man die Erde in vollem Umfange der Wurzelkrone mit kurzem Dung, um das Austrocknen des Bodens zu verhindern. Schließlich sei noch bemerkt, daß alle diese Arbeiten, wenn sie den rechten Nutzen bringen sollen, sofort nach der Beschädigung ausgeführt werden müssen. („Der Landwirt“.)

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Das Gleichgewicht in der Natur.

Von Universitätsprofessor Konrad Guenther.

Es ist ein immer noch weit verbreiteter Fehler, von nützlichen und schädlichen Tieren in der freien Natur zu sprechen. Die Natur ist einem Uhrwerk von unendlicher Kompliziertheit zu vergleichen, in dem jede Tier- und Pflanzenart ein bestimmtes Rädchen darstellt. Alle diese Rädchen greifen ineinander, und das Uhrwerk kann nur bestehen, wenn keines von ihnen herausgenommen wird.

Vor langen, langen Zeiten stellte auch der Mensch ein Rädchen in diesem Uhrwerk dar. Allmählich aber lernte er es nicht nur, sich aus dem in steter Bewegung befindlichen Getriebe herauszuheben, sondern auch, in dieses selbst einzugreifen und hier ein Stückchen, dort ein anderes für sich zu verwerten. Je mehr Macht er über die Natur gewann, um so kräftiger konnte er sie zu seinen Gunsten verändern. Und er tat das denn auch in ausgiebigem Maße. Pflanzen und Tiere, die er für sich verwenden konnte, nannte er nützlich, andere, die ihm entgegen traten oder sich von seinen Schülern nährten, waren für ihn schädlich. Erstere suchte er zu pflegen, letztere auszurotten.

Wo ihm aber das gelang, wo er ganze Tierarten vernichtete, da entfernte er ein Rädchen aus dem Uhrwerk der Natur, und dieses konnte nun nicht mehr in der alten normalen Weise ablaufen. Der Mensch wunderte sich, daß plötzlich Schäden hervortraten an Stellen, die er scheinbar gar nicht berührt hatte. Erst in unseren Tagen hat er den Grund eingesehen. Kein Tier, keine Pflanze steht in der Natur unabhängig für sich allein da. Von jedem Wesen laufen gewissermaßen unsichtbare Fäden zu anderen Organismen hin, so daß auch diese getroffen und getötet werden, wenn man jenes vernichtet.

Ein altes Beispiel zeigt drastisch, aber treffend, wie Tiere und Pflanzen zusammenhängen, die scheinbar miteinander nichts zu tun haben. Es heißt: Wenn in einem Dorfe recht viele alte Jungfern wohnen, dann setzt der Klee reichlicher Samen an. Die Sache verhält sich nun so. Wie alle Pflanzen, so bildet auch der Klee nur Samen, wenn er vorher befruchtet worden ist, das heißt, wenn der männliche Zeugungsstoff (Pollen, Blütenstaub) auf die weibliche Empfängnisstelle (Narbe) gebracht wird. Diese Uebertragung besorgen bei den Blütenpflanzen die Insekten. Für sie scheiden die Blüten den Nektar oder Honig

aus, den die Insekten auflecken oder sammeln, wobei der Blütenstaub sich an ihrem Körper abstreift. Kommen sie nun an die nächste Blüte, so streifen sie wieder ihrerseits den Blütenstaub an die Narbe ab, und die Befruchtung der Blüte tritt ein. Der Klee wird nun ausschließlich durch Hummeln befruchtet. Diese bauen ihre Nester in der Erde. Hier werden sie häufig von den Mäusen gefunden, für die sowohl der eingetragene Honig als auch die Hummellarven eine beliebte Nahrung sind. Die Mäuse haben zu Feinden die Ragen und diese werden am liebsten von alten Jungfern gepflegt. So ist der Ring geschlossen. Wo viel alte Jungfern sind, gibt es viele Ragen, die Ragen halten die Mäuse in Schach, diese vermögen nur wenige Hummelnester zu zerstören, die Hummeln vermehren sich und können allen Klee befruchten, der nun seinerseits Samen ansetzt. Als man in Neuseeland anfang, Klee zu bauen, wunderte man sich, daß er dort zwar gut gedieh, aber keinen Samen hervorbrachte. Es fehlten eben die Hummeln. Man führte diese Insekten ein und hatte denn auch alsbald den gewünschten Erfolg.

Wir könnten alle unsere Tiere und Pflanzen in derartige Reihen bringen, die wir dann ihrerseits wieder verknüpfen könnten, so daß am Ende alles zusammenhinge. Und alle Glieder dieser Reihen halten sich gegenseitig im Gleichgewicht. Vergrößert sich eines zu stark, so tritt in einer freien, gesunden Natur alsbald die Regulierung ein. Wenn z. B. ein besonders warmer und trockener Sommer die Mäuse einer Gegend zu starker Vermehrung bringt, so bemerkt man nach einiger Zeit, wie auch ihre Feinde zunehmen, teils dadurch, daß sie bei der reichlichen Nahrung ihre Jungen besser durchbringen, teils durch Zuwanderung. Je mehr Füchse, Wiesel, Raubvögel und Gulen nun über die Mäuse herfallen, um so geringer wird deren Zahl werden. Ist die Nahrung aber wieder zusammengeschnitten, dann vermindern sich aber auch die Feinde, sie vermehren sich nicht mehr so stark oder wandern ab. Die Mäuse erholen sich von neuem und vermehren sich ihrerseits, und so schwankt die Wage zwischen den Verfolgern und Verfolgten stetig auf und ab, ohne aber je mit einer Schale den Boden zu berühren. Das Gleichgewicht bleibt erhalten.

Man sieht also, in einer gesunden Natur werden die Raubtiere niemals in stande sein, ihre Beutetiere auszurotten. Die Natur rechnet eben schon mit einem sehr starken Ausfall bei jedem Organismus, daher ihre ungeheure Ueberproduktion. Würden die Vernichtungsgefahren fehlen, so würde jedes Tier in kürzerer oder längerer Zeit für sich allein die Erde überbevölkern. Es leben aber Millionen von Tier- und Pflanzenarten auf unserem Planeten nebeneinander, und das ist nur dadurch möglich, daß eine Art die andere im Gleichgewicht hält, daß von jedem Tier, jeder Pflanze unzählige zugrunde gehen.

Nehmen wir an, ein Fuchspaar würde in seinem Leben nur 6 Junge (in Wirklichkeit sind es jährlich 4—5) und diese vermehrten sich in derselben Weise weiter, so würde der Fuchsbestand in 10 Jahren sich auf 118 098 Stück vergrößert haben. Von diesen müssen also alle bis auf zwei vernichtet werden, damit das Gleichgewicht zwischen den Füchsen und den anderen Tieren gewahrt bleibt.

Wir beobachten denn auch, daß bei jedem Organismus Vermehrung und Vernichtung so genau reguliert und aufeinander eingestellt sind, daß das Resultat überall in gleicher Weise

herauskommt, nämlich, daß jede Art in ihrer Zahl im Durchschnitt erhalten bleibt. Der Adler und Lämmergeier, die in ihren Alpen — abgesehen vom Menschen — keine Feinde haben, ziehen nur ein oder zwei Junge jährlich auf. Der wehrhafte Fuchs, der aber früher von den großen Raubvögeln, von Wolf und Bär zu leiden hatte, wirft 4—5 Junge, der Lase 8—10 jährlich und die vielverfolgte Maus gar 30. Weit größere Vernichtungsgefahren wie die Landtiere haben aber die des Wassers auszustehen. Die Forelle in ihrem Bach hat zwar noch verhältnismäßig wenig Feinde, darum legt sie auch „nur“ 600 Eier, der schwerfällige Karpfen hingegen wird viel verfolgt, besonders als Jungfisch, und auch seine Eier werden von allen möglichen Tieren gefressen. Er würde aussterben, wenn er den Ausfall nicht durch seine starke Vermehrung (3—700 000 Eier) wettmachen würde. Die größten Vermehrungsziffern weisen die Eingeweidewürmer auf. Der Spulwurm bringt 64 Millionen, der Bandwurm gar 100 Millionen Eier hervor. Wie groß sind aber auch die Vernichtungsgefahren bei diesen Tieren, welch ein Zufall ist es, wenn wieder einmal aus einem Ei ein geschlechtsreifer Bandwurm wird. Da muß das Ei aus dem Darne des Menschen, in dem der Bandwurm haust, austreten, es muß auf die Wiese fallen, hier gerade zufällig von einem weidenden Rind (bei einer anderen Art muß es ein Schwein sein) gefressen werden. Und dann wird das Ei erst die „Finne“, die in das Fleisch des Rindes eindringt und sich in ihm verkapselt. Soll aus der Finne der Bandwurm sich entwickeln, dann muß das Rind geschlachtet und sein Fleisch in rohem Zustande wieder von einem Menschen gegessen werden.

So sind also auch die Raubtiere für die Natur unentbehrlich, denn ohne sie gäbe es kein Gleichgewicht. Und der Mensch tut sehr unrecht, wenn er sie ausrottet, in der Meinung, dem Wilde oder seinen Haustieren damit etwas Gutes zu tun. Denn auch noch einen anderen Nutzen haben die Raubtiere. Ihnen fällt zu allererst das schwächliche und kranke Wild zum Opfer, dadurch aber erhalten sie das andere gesund und bewahren es vor Ansteckung. Weil unser „Raubzeug“ so stark ausgerottet wurde, darum muß unser Wild so sehr an Krankheiten leiden. Vernünftige Jäger haben denn das auch bereits eingesehen, ja man hat hier und da z. B. den Fuchs wieder eingebürgert, wo er bereits ausgerottet war, weil das das einzige Mittel war, den Hasenseuchen zu steuern. Die Antilopen Afrikas sind denn auch viel kraftvoller, als unsere Hirsche und Rehe, sie tragen den Bitterungseinflüssen besser und halten viel schwere Verwundungen aus. Sie stehen eben unter der scharfen „Gesundheitspolizei“ der Löwen, Leoparden und anderer Raubtiere der freien Steppe. Und überall zeigt es sich, daß dort, wo viel Raubtiere sich aufhalten, auch der reichste Wildbestand vorhanden ist. Am schwächlichsten und am meisten von Krankheiten geplagt sind unsere Haustiere und ist der Mensch selbst. Diese sind aus dem Mäderwerk der Natur herausgehoben und der frische, ewig verjüngende Strom der großen Allmutter trifft sie nicht mehr in vollem Maße.

Aber auch der Mensch, seine Haustiere und seine Kulturpflanzen entstanmen der Natur und können nur gesund bleiben, wenn auch für sie das Gleichgewicht wieder hergestellt wird. Besonders deutlich zeigt sich das in unseren Wäldern, auf dem Felde und in den Weingärten. Nur deshalb treten hier so oft große Schäden auf, weil die regulierenden Organismen fehlen.

Keine Vögel sind mehr da, die die schädlichen Insekten im Gleichgewicht halten, denn es gibt für sie kein Gebüsch mehr und keine hohlen Bäume, in denen sie nisten können. — Erst neuerdings hat man erkannt, wie wichtig für unsere Kulturen auch die scheinbar wertlosen Sträucher, Blumen und viele Tiere sind, und seit man wieder dafür gesorgt hat, auch im Wald und Feld der Natur einen Platz zu gönnen, ist merkliche Besserung eingetreten.

Klingende Felder.

Als sich der Glocken Klang verlieh
Wild, wirr wie leises Bangen,
Und aus der Lerche Lied schon rief
Ein heimlich Nestverlangen,
Da bin ich in Gedanken tief
Noch übers Feld gegangen.

So seltsam war es um mich her,
Kein zwitschernd Vogelklingen.
Von Liedern war das Feld schon leer,
Bereibt der Töne Schwingen.
Nur aus den Halmen, ährenschwer,
Kam leis ein raunend Klingen.

Das klingt wie ein Gebet so rein,
Das tausend Halme fangen,
Die mit dem Abendsonnenschein
So goldenschwer behangen.
Sollten's der Halme Seufzer sein,
Die vor der Ernte hängen?!

Gustav Mettger.

Die Heimkehr.

Von Hermann Weid.

Diese Geschichte spielt zu einer Zeit, als die Menschen noch ruhiger lebten denn heute. Langsam und gemächlich zogen die Tage dahin, ohne viel Neues zu bringen in ihrem Gefolge; und der Leute Gedanken und Wünsche richteten sich nach dem, was man kannte von den Eltern her.

Aber eines ging auch damals schon schnell, wie heute und immer seitdem es Menschen gibt: Das ist das Blut in der Menschen Leib, wenn Haß oder Liebe es trieben mit ihrer Gewalt.

Von dem schnellen Lauf des Blutes hatte auch der Franz Stiegler seine Not. Sonst ein ruhiger Mann von gutem Mut, der die Aecker seines Heimatdorfes bewachte vor fremdem Gesindel. Als aber der Berghofers-Karl des Stieglers Weib, da es mit anderen Frauen zur Kirche ging dort für ihr kommend Kind zu beten, als der Lump, der ihr immer auffällig gewesen, sie damals in ihrer geweihten Zeit unflätig anließ und nach ihr mit seinen gierigen Händen griff, da war dem Franz Stiegler, der wenige Schritte hinter seinem Weibe kam, das Blut gerast mit einem Mal. Es hatte ihm das Herz gepreitscht, daß die Vernunft und klare Gedanken versanken in der schwellenden Flut des Grimmes: mit dem Stock, den er bei sich trug, hat er den Berghofers Karl erschlagen zur selbigen Stund'.

Die Gerechtigkeit, die nun nach dem Franz Stiegler griff, war hart und wußte wenig vom raschen Lauf des Blutes. Auf

zehn Jahre warf man ihn in den Kerker. Sein Weib gebar nach einem Monat ihr Kind in Sorgen.

Der Kerkermeister, ein in seinem unfrohen Dienst ergrauter Mann, mußte den Franz Stiegler anfangs in Fesseln legen, da dieser tobte wie ein Besessener.

Nehmt ein Vöglein, das allzeit im lichten Sonnenschein war, und steckt es in einen Käfig, darin kein Licht ist; es wird verenden vor Sehnsucht. Und der Franz Stiegler war doch immer draußen gewesen und hatte auf den Feldern den Frühling erwartet, und den Sommer um Fruchtbarkeit gebeten für die Aecker, die ihm in Hut gegeben waren. Er hatte Herbst und Winter erlebt im Licht und der Klarheit der Natur. Nun aber lag Dunkel um ihn, die Sehnsucht nach der Helle riß mit gralligen Händen, daß sein Verstand krank ward und der tobende Leib in Fesseln gehalten werden mußte.

Bis er gebrochen war. Da war er der Franz Stiegler nicht mehr; irgend ein Mensch, in dem das Leben erstorben ist, der einen Tag vorübergehen läßt wie den andern, es ist kein Wunsch mehr in ihm und kein Wille.

Der Kerkermeister erbarmte sich des Mannes und gewährte ihm manche kleine Freiheit, die nicht nach dem Gesetz war; er gab ihm leichtere Arbeit und ließ ihn öfters in den Hof, damit sein krank gewordener Körper gesunde im Licht.

Es war aber in der Mauer, die den Kerkerhof umgab, ein kleines Fenster, mit dick'n Eisenstäben verwahrt. Da stand der Stiegler oft und blickte starr hinaus. Seine Blicke gewannen langsam wieder Leben. Denn was vor seinen Augen lag, war ja die Freiheit. Da draußen, kaum zwei Stunden des Weges, hinter dem kleinen Berge verborgen, lag sein Heimatdorf; da wohnten Weib und Kind.

Und wie er also sehnsuchtsvoll mit seinen schwach gewordenen Augen das Land umging, das sein Liebstes barg, kam ihm wieder die Frage in den Sinn, wie alt sein Kind nun sein mochte an diesem Tage.

Als der Kerkermeister zu ihm trat, fragte er ihn:

„Wie lange bin ich jetzt hier?“

Der Alte überlegte:

„Viereinhalb Jahre.“

Der Franz Stiegler sah zu Boden, wie wenn aus ihm sein Kind emporsprosse, ganz klein und winzig zuerst, dann ward es immer größer. . . viereinhalb Jahr. . . so alt schon sein Kind. . . und da draußen. . . über dem Hügel. . . da lief sein Kind umher. . . und suchte vielleicht den Vater.

In wilder Verzweiflung faßte er nach den Stäben vor dem Fenster, sein Leib zuckte.

Frei sein! Heim dürfen!

Der Alte riß ihm herrisch die Arme von den Eisenstangen; in seinen Augen, die schon so manchesmal den Stiegler gütig angeschaut hatten, war eine Härte wie die der Steine, die hier allenhalben vor der Freiheit standen.

„Stiegler, keine dummen Gedanken!“ stieß der Kerkermeister hervor. „Du weißt, beim geringsten Fluchtversuch kommst Du lange nicht mehr hinaus.“

Mit strenger Gebärde wies er den Mann ins Haus. Als der, das Haupt gesenkt, die Lippen zusammengepreßt, schon einige Schritte gegangen war, rief er ihm nach:

„Ich habe Dir schon gesagt, wenn Du Deine Frau einmal sprechen willst, kannst Du es sagen.“—Der andere fuhr herum.

— Etwas vom früheren Stolz des freien Mannes war ihm ihm; rote Flecken brannten auf seinen Wangen.

„Sie darf mir nie herein, hören Sie! Nie!“

In seiner Zelle brach er zusammen und schrie seine unbändige Sehnsucht hinaus, daß es schaurig von den Wänden gelte. Sein Weib zu ihm kommen — er lachte schrill auf. Er in seinen Sträflingskleidern, der Vater ihres Kindes!

Von diesem Tag an war es, daß man den Franz Stiegler beinahe mit Gewalt von dem kleinen Fenster an der Mauer wegziehen mußte. Unverwundt, keines Blickes mehr fähig für anderes, starrte er hinaus. Da konnte es geschehen, daß ein glückliches Lächeln über seine Züge irrte. In seinem Geiste, der sich verwirrte vor tiefer Not, sah er draußen eine schöne Frau über den Hügel schreiten, her zu ihm. An ihrer Hand ging ein Kind. Mit blondem Haar, wie das der Mutter, und den blauen Augen des Vaters. Viereinhalb Jahr. . . viereinhalb Jahr. . . das Kind. . . sein Kind. . .

Da war einmal ein Gedanke in ihm aufgestiegen, den Heimweh und Freiheitsdrang in ihm geboren. Und der Gedanke rankte sich um ihn und gewann Leib und Seele. Ganz.

Er würde fliegen. Heim! Heim!

* * *

Der Mond verkroch sich gerade hinter einer Wolkenwand und sah darum den Mann nicht, der unter Todesgefahr an einem Strick sich über die Kerkermauer hinabließ. Vorsichtig sprang er auf die Erde und verbarg sich im nahen Gebüsch. Als niemand kam und auch kein Geräusch vernehmbar war, schritt er rasch im Schatten der Bäume davon. Vor ihm lag das Städtchen in Ruhe. Die wenigen Straßen waren schwach beleuchtet. — Der Mann schaute an sich hinab. Nein. In seinen Sträflingskleidern durfte man ihn nicht sehen. So eilte er, was er konnte, in weitem Bogen um die Stadt. — Vom alten Kirchturm gingen zehn schwere Schläge durch die Nacht. Die Stadt war dem Fliehenden im Rücken. Vor ihm die Freiheit. . . weit. . . weit. . . und in der Ferne das Dorf, die Heimat. Seine Gedanken waren im Fieber. Nur eines war klar in ihm: die Sehnsucht nach Weib und Kind. Sie gab ihm die Kraft, trotz seines durch die Haft geschwächten Körpers zu rennen, die Straße entlang, über Wiesen und Aecker, den kürzesten Weg heim.

Einmal schaute er um sich: wie dunkle Schatten regten sich weit hinten die Mauern des Kerkers in die Höhe. Was ging das ihn an? Ihn, den Franz Stiegler, der nun wieder über seine Felder ging, die ihm lieb geworden wie eigenes Gut.

Einmal lachte er hell hinaus. Auf dem Acker des Schultheiß war eine große Vogelscheuche. Eine Gestalt, die am Galgen hing, und so oft der Wind kam, schwang der Gehängte hin und her. Ja, ja so ist der Schultheiß, dachte der Stiegler lachend, immer muß er etwas Besonderes haben. Es wurde ihm leichter ums Herz, je näher er dem Dorfe kam.

Er wußte nichts mehr von seinem Gewand, das die Schmach seines Lebens laut verkündete; mitten über die Dorfstraße ging er, die ruhig schlafend lag. Ein erwachender Hund bellte verstört, dann war es wieder ganz still.

Wie die Häuser so lieb nach ihm schauten, im Licht des Mondes, das mild alles übergieß. Hier des Bettlers Haus, dort die große Scheuer des Schultheiß, in der man

als Kinder auf der großen Schaukel geseßen und sich hatte hinauftragen lassen bis beinahe zum Dache.

Und dort. . . wie ein liebes, unvergessenes Bild aus je-
liger Zeit. . . dort. . . sein eigenes Häuschen. . .

Da brach er stumm zusammen vor der Schwere dieses Augenblicks. Es riß ihn aber auf, er wankte weiter, sank wieder zusammen und schleppte sich einem verendenden Tiere gleich bis zur Staffel. Ueber die schlang er seine Arme und küßte die nachtkühlen Steine.

So lag er lange; er konnte nicht mehr empor. Das rasende Springen und die Freude, daheim zu sein, hatten ihm die letzte Kraft aus dem schwachen Leib gezogen.

Aber während er gebannt auf den Stufen seines Hauses lag, gingen seine Augen glücklich empor zum Fenster, dahinter sein Weib und Kinder schliefen. Wenn sie wüßten, dachte er froh, daß der Vater ihnen so nahe ist, wie sie geeilt kämen, alle beide. Er empfand eine eigene Ruhe in diesem Gedanken und malte sich ein Bild ums andere, wie es sein müßte zwischen ihnen beim ersten Sehen. Wie das Kind verwundert schaute auf den fremden Mann, der ihm doch das Leben gegeben, einstens. . . Mitten in sein Träumen trat ein Geräusch. Tat die Türe sich auf, kam nun das Glück! . . . Nein. In der Ferne erklangen Schritte. Franz Stiegler blickte die Straße hinauf und sah einen näherkommen. Angestrengt beobachtete er; und dann gab es ihm plötzlich einen Schlag, daß er aufsprang. Ein Mann in Uniform schritt eilends daher. . . das war ja. . . das war der Gendarm. . . was wollte der hier. . . Eine seltsame Furcht schlug den Stiegler auf die Glieder, die war schnell riesengroß. . . ein schreckliches Erinnern. . . der Gendarm. . . der hat mich doch damals arretiert. . . fort von meinem Weib gerissen. . . Weib! Weib! wollte er schreien, aber die Stimme versagte ihm. Und dann. . . haben sie mich in den Kerker geworfen. . . mich? den Franz Stiegler? der immer ein ordentlicher Mensch gewesen. . . vier-einhalb Jahre. . . so alt wie mein Kind. . .

In Todesangst riß es ihn empor; wie geistesabwesend starrte er auf sein Sträflingsgewand, das so sahl schien im Mondlichte, dann rannte er um die Ecke in den Hof und verbarg sich in die Nische des Kellers. — — Energische Schritte kamen näher, und verklangen alsbald wieder. Der Gendarm hatte ihn also nicht gesucht, nun konnte er seinem Weibe klopfen, daß es ihn einlasse. — Wenn ihn aber bald andere suchten. . . morgen früh. . . wenn sie ihn vermisten im Kerker. . . dann ging die Hege auf ihn los. . . Er sah die harten Augen des Kerkermeisters, wie sie ihn bannten, und hörte dessen Worte wieder wie damals beim vergitterten Fensterchen, durch das das Heimweh so riesenstark zu ihm einge-
drungen war: Beim geringsten Fluchtversuch kommst Du nicht mehr hinaus!

Wenn sie ihn dann fänden, morgen schon; und rissen ihn weg von seinem Weib und dem Kind, und unter dem Gespött der Leute ihn zerrten durchs Dorf. . . die Schmach. . . die Schmach. . . und die Kinder rannten ihm grübelnd nach. . . Und wenn sein eigenes Kind größer und begreifend war, dann würden sie ihm spöttisch diese Stunde sagen, bei jeder Gelegenheit. . . und das Gift der Scham fraß sich in das junge Gemüt, bis alles, Glaube und Freude dahin waren, und nur eines blieb, die Scham um den Vater.

Es war eine wunderfame Sommernacht; durch die Nacht ging ein wohligeß Atmen. Frieden. Da aber war ein Mann, der rang heiß, in übermenschlicher Kraft mit sich und seiner Sehnsucht. Seine Hände griffen zitternd und suchend an dem Haus auf und ab, in dem sein Liebstes war.

Und es geschah, daß die Klarheit, die zu dieser Nachtstunde über der Erde lag, auch den Mann ergriff. Der Bann wich, der seinen Geist verwirrte, seitdem das Heimweh übermächtig in ihm geworden war, und er sah, was er tun mußte, um seines Weibes und Kindes willen. — noch durfte er nicht zu ihnen; die Sühne für die schwere Tat, da er in heißem Aufschwung des Blutes einem das Leben genommen, verlangte, daß er das Glück entbehrte noch lange Zeit.

Seine Sehnsucht galt nichts vor diesem Weltgesetz. Aber wieder zurück in den Kerker? Fünfeinhalb Jahre noch. . . Ich will fliehen, fort, weit fort. . . und wenn die Flucht auch gelänge, nie darf ich dann mehr heim. . . nie mehr. . .

Eine letzte Hoffnung zuckte in ihm auf: Eine Stunde, halbe nur, will ich bei Weib und Kind sein. . . dann gehe ich wieder. . . nur einmal sie wieder sehen. . . du willst so hintreten vor sie. . . in diesem Gewand. . . und ihnen die Ruhe nehmen, die vielleicht langsam bei ihnen einkehrt. . . und auf's neue die Wunden aufreißen. . .

Da sank der Mann auf die Knie und betete um Kraft für seinen schweren Gang. Und es kam über ihn wie der Stolz des Helden, der um einer großen Sache willen sich selbst opfert.

Mit einem langen Blick umfing Franz Stiegler sein schlafendes Haus und empfand die Weihe des Bodens, auf dem er stand. Die Schreie, die von seinem Herzen drängten, hielt er zurück, daß es ihm beinahe die Brust zerriß.

Fünfeinhalb Jahre. . .

Dann ging er dahin, woher er gekommen war. Langsam zuerst, dann mit wankenden Schritten. Aber mit einem Mal kam die Furcht über ihn, daß seine Flucht bemerkt werden könnte, bevor er zurück wäre. . . dann ging die Jagd auf ihn los. . . und dann die Strafe für Lebensdauer. . .

Da rannte er, noch schneller, als er zuvor sehnsuchtsvoll geeilt war in die Heimat. Der Atem pfliff ihm durch die Lungen, in Strömen floß der Schweiß am ganzen Leib. . . fünf-einhalb Jahre. . . länger kann ich Weib und Kind nicht mehr ferne sein. . . sonst ist mein Leben zu Grunde. . .

Die Glocke ging schrill durch die Nacht. Uergerlich kleidete sich der alte Kerkermeister an und öffnete dann das Tor. Er fuhr zurück: „Stiegler, Du?“ stieß er hervor. Die Laterne in seiner Hand schwankte gespenstisch auf und nieder.

Der andere lehnte keuchend an der Wand. Er sprach kein Wort.

Der Alte aber ahnte die Schwere der Nacht, die den Mann vor ihm gebrochen hatte. Er fuhr ihn barsch an;

„Du warst nicht fort, hörst Du! Ich hab' nichts gesehen. Jetzt hinaus, marsch!

Franz Stiegler fühlte dumpf das Erbarmen des alten Mannes, und aus seinen leblosen Augen zuckte etwas auf wie ein stiller Dank.

Hinter ihm schloß sich das Tor.

Büchertisch.

Der Deutsche Erfindersfreund. Organ zur Verwertung von Erfindungen. Verlag: Bremer Patent-Gesellschaft m. b. H., Bremen. Verantwortlich für die Redaktion H. Meißner in Bremen. Jahresabonnement inkl. „Internationaler Erfindungsmarkt“ fürs Ausland 16 Kronen oder Franks.

Inhalt der Nr. 109. 12. Jahrgang, Mai 1914: Uebernahme von Verlagsrechten unter Ausschluß des Rechtes der Firmenführung; Aus der höchsten Instanz; Der Erfindungscharakter beim Gebrauchsmuster; Unerlaubte Benutzung des Warenzeichens der Aethyl Salizyl-Tabletten; Verwertungsanzeiger der V. P. G.; Vermischtes; Offizielle Nachrichten; Unsere Geschäftseinrichtungen; Bedingungen f. Anmeldung von Schutzrechten aller Art.

Deutsch persisches Konversationswörterbuch nebst einem Abriss der Formen- und Satzlehre. Aus dem Nachlaß des Dr. med. J. G. Polak, bearbeitet und herausgegeben von Dr. phil. F. Sättler. 13 Bogen. Oktav. Gebdn. 2 K 20 h = 2 M. A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig.

Das bisher einzige in der deutschen Sprache hier vorliegende persische Konversationsbuch behandelt in einem Abriss die Formen- und Satzlehre der neupersischen Sprache, da der richtige Gebrauch eines jeden Konversationswörterbuches ein gewisses Maß von grammatikalischer Kenntnis voraussetzt. Die Grundzüge der persischen Formen- und Satzlehre sind natürlich nur auf das Wichtigste beschränkt. Das umfangreiche deutsch-persische Wörterverzeichnis ist mit einer erklärenden Anleitung zur richtigen Aussprache versehen, sowie auch jedes einzelne Wort, die zum Verständnis nötigen Betonungszeichen trägt. Diesem Wörterverzeichnis schließen sich einige Uebersetzungstücke an, die den Wert des Buches bedeutend heben. Es ist mit diesem Bande ein wohlfeiler Sprachbehelf für das Persische geschaffen, der dem Philologen, wie auch im Verkehr mit Persien gute Dienste leistet.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Getauft: Gudrum Wally Emilie Schleuning; Irma Günther.

b) Baku.

Aufgebeten: Zum zweitenmal: Ferdinand Alexander Seitz mit Ella Clara Hirsch; zum zweiten- und drittenmal: Johannes Faber mit Therese Zindel, von Basel.

Getauft: Woldegar Fendel; Lydia Schott; Marie Katharina Scherer; Eduard Sitin.

Gestorben: Am 15. Juni: Katharina Decker 11 M. alt; am 18. Juni: Emanuel Hagelgang 1 J. 4 M. 20 T. alt; am 19. Juni: Gottfried Otto Theodor Abrahamson 62 J. alt; am 21. Juni: Johannes Schneider 10 M. alt.

Bunte Ecke.

Ein kleiner Mangel. Der vor einem Jahre verstorbene Kaplan der Kapelle des Heiligen Blutes in Brügge, Van Haede, war eine Art geistlicher Eulenspiegel, dessen Schnurren neulich in einem eigenen Büchlein veröffentlicht worden sind. Einmal sollte er der Oberin eines Klosters ein Mädchen empfehlen, das gern Nonne werden wollte, aber nicht die von dem Kloster verlangte Geldsumme für die Aufnahme besaß. Van Haede schrieb an die Oberin: „Ich habe die Ehre, Ihnen Fräulein K. zu empfehlen, die nicht reich genug ist um das Gelübde der Armut abzulegen.“

Ein Ehrlicher. „Meine Herren,“ sagte der Pferdehändler, „ich kann es Ihnen nicht verhehlen, aber das Pferd ist auf einem Auge blind.“ — Nur ein Bauer konnte sich entschließen, das Tier zu kaufen. Nachdem er es bezahlt hatte, meinte er: „Sie waren so ehrlich, mir den Fehler des Tieres zu sagen, hat es sonst noch einen Defekt?“ — „Ja, es ist auch auf dem anderen Auge blind.“

Betrachtung. Erbräutigam: „Das war eine schöne Zeit, als ich verlobt war; aber als meine Braut untreu war und ich meinen Kummer alle Tage verkaufen mußte, war's eigentlich noch schöner.“

Herausgeber: Johannes Schleuning.

Verantwortlicher Redakteur: Walter von Saß.

Einen gesunden Teint, einen gesunden Körper wird sich jede Dame erhalten, bedient sie sich regelmäßig der geschätzten „Eucina-Seife“. — Der spezielle Bestandteil der geschätzten „Eucina-Seife“, das von der Wissenschaft als nervenstärkend anerkannte „Eucithin“, hat die charakteristische Eigenschaft, direkt auf die Haut einzuwirken und die erschlafften, ermüdeten Hautgefäße stets zu neuer, intensiver Tätigkeit anzuapornen. Alle Unreinheiten, die Teint und Haut ein schlechtes Aussehen geben, verschwinden. — Die Hände werden zart, weich und geschmeidig, der Teint rosig und frisch. Von vielen Ärzten bevorzugt und empfohlen. — Sehr ausgiebig im Gebrauch. Angenehmes Parfüm, wunderbar weicher Schaum. Man überzeuge sich durch einen Versuch. Stück nur 35 Kop., drei Stück 1 Rbl. — Alleiniger Fabrikant Ferd. Mühlens, Glockengasse Nr. 4711, Köln Riga.

Vollständig neu renoviert!

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajew-
staja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen 1288 täglich von 12¹/₂ bis 1¹/₂ Uhr. 00—31

Im

Kaiserlich Deutschen Konsulat

sind die Stellen eines Registerführers, sowie einer Maschinenschreiberin zu besetzen.

Bedingung: Kenntnis der deutschen und russischen Sprache.

Bewerbungsgesuche (nebst Gehaltsansprüchen) sind in der Konsulatskanzlei, uliza Paskewitscha № 14, persönlich abzugeben.

Dolmetscher-Reisender

der deutschen, russischen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit sämtlichen Comptoirarbeiten vertraut, beste Zeugnisse, sucht hier oder auswärts Stellung. Offerten bitte unter H. S. 150 an die Redaktion der „Kauk. Post“ zu senden.

Buchhalter,

Absolvent der Grunauer Zentralschule, sowie der Buchhalterkurse des Herrn W. M. Makurin in Simferopol, im Besitze eines guten Zeugnisses, sucht Stellung. Anfragen mit Angabe der Gage erbeten почт. отд. Гавриловна, Екат. губ. Мар. уезда, Андреевской волости, село 1424 Александровградъ, Георгу Г. Луфть. 4—1

Adm. i/s. POLAK & Co.

Telegrammadresse: Phllpolak.

BAKU

Tiflis

TASCHKENT

Ecke Mariinskaja u. Gontscharowskaja. Ecke Sergiewskaja u. Sololatskaja. Ecke Fedtscharskaja u. Peterburgskaja.
Telefon Nr. 425. Telefon Nr. 27. Telefon Nr. 227.

Beim Tifliser Comptoir elektro-mechanische Werkstube für Maschinenreparaturen.

Vertretungen:

Kolomnaer Maschinenfabrik

{ Rollendes Eisenbahnmaterial. Brücken, Reservoirs, Zisternen, Dampfwalzen, See- u. Flußschiffe. Lokomotiven.

Gebr. Steppuhn.

Maschinen, Dampfmaschinen, landw. Maschinen.

Vertreter von:

GUELDNER Dieselmotore allerneuester Bauart.
HORHSBY Viertaktmaschinomotore Standard.
dto. dto. (Halbdiesel) Type „R“.
GARVER & VAN WINKEL Ginz, Vinter usw.

John M. SUMMER & Co.

Dampfmaschinen, Kessel, Boilerturbinen.

R. WOLF. Pumpen aller Art, Lokomobile.

Ges. BERGMANN METALLURGIQUE.

Automobile, Voiture de Lux, Lastwagen.

S. J. ARNHEIM, feuerfeste Kassenrichtungen, Stahlfammern.

Akt.-Ges. LUX, Petrolglühlicht. (Stets auf Lager)

R. & A. SCHMIDT. Beile, Zangen, Mutterschlüssel etc

Akt.-Ges. vorm. GEBR. SCHMIDT. Schloßer, Ketten, Luzeisen und Nägel. Tür- und Fensterbeschläge. Bügeleisen.

MILOWICER EISENWERKE. Bolzen, Muttern, Nieten, Hämmer, Spitzhacken, Scheiben, Splinte und andere technische Artikel.

Thos. FIRTH and SONS, Werkzeugtahl, Feilen, Sägen, Kugellager.

Sensenwerk KRENHOF, aller Art Senien.

Russische Zement-Handelsgesellschaft. Marken Gelsenhit, Schwarzmeer und Zepp.

Ges. vorm. K. Wachter & Co. Feuer und Säurenfeste Ziegel.

CONTINENTAL AUTOCHOUC u. GUTTA-PERCHA-COMP. Automobilreifen, (Auf Lager).

LUGANSKER MANUFAKTUR. Kamelhaarriemen. Preß u. Filtertuche.

KONTINENTALE-KOMPANIE. Holzbearbeitungsmaschinen.

FABER & SCHLEICHER Act. Ges. Typographische und lithographische Maschinen.

Gesellsch. EINEM. Gebäck, Konfekte, Schokolade, Kakao usw

Ausführung aller Art elektrischer Start- und Schwachstrom-Einrichtungen. Transportable und stationäre Bewässerungsmaschinen. Einrichtungen für Kohlen- und Kohlenbergwerk-Industrien. Mehl- und Reismühlen, Ziegeleien. Sägewerke. Komplett industrielle Einrichtungen. Kostenanschläge, Zeichnungen, Pläne und Auskünfte auf Anfrage kostenfrei.

Entgegennahme von Bestellungen auf: Kohlen, Kautschuk, Gummi, Eisen, Stahl, Kupfer, Zinn, Blei, Zink, Nickel, Silber, Gold, Platin, Messing, Bronze, Aluminium, Eisenblech, Draht, Stahldrahtseile. Dampf- und Wasserpumpen, Turbinen, Dampfmaschinen, Kessel, Boilerturbinen, Dampfmaschinen, Kessel, Boilerturbinen, Dampfmaschinen, Kessel, Boilerturbinen.

Stets auf Lager: Dynamomaschinen, Elektromotore, Automobile, Gummireifen, Petrolglühlichtlampen und Zubehör, elektrische Apparate, Installationsmaterial und Lampen. Gummireifen Continental.

Achtung!

Wer ein gutes Glas Bier trinken will,
wer sich nach der Arbeit erholen will,
wer gemüthlich mit seinen Fremden zusammen sein
möchte,

der gehe zu **Wiluscha Ehrhardt,**

Пивная Вейнера, gegenüber dem Restaurant
„Beau-Monde.“

1418 5—3

Zweifach prämiert:

Marke „Dr. Moritz Blumenthal“

Lab-Pulver

kleinige Fabrikanten:

Chemische Werke vorm. Dr. Heinrich Byk

Stautenburg u. Siebrich a. Rh.

Generalvertretung und Alleinverkauf für den
ganzen Kaukasus und Simitdshien in der

Kaukasischen

Pharmaceutischen Handelsgesellschaft

Tiflis, Baku, Batum.

24—21

Elisabethtal.

С а м о б о р о в о

Für 2 Familien Sommerwohnungen abzugeben. Preis 1000 Rubel und Gemüthe Heis vorhanden. Zu erfragen bei Gottlieb Paur.

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfehle sich zur Anfertigung von:

Rektificier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

52—28

1207

Seitz-Werke



Theo & Geo Seitz
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)

Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

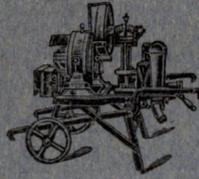
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
s
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00—17



DAS BESTE VOM GUTEN sind die Vesta-Separatoren.

AX—4 Eimer Rbl. 25.—
A—5 30.—
B—7 36.—
BH—12 42.—
BM—18 65.—

Wiederverkäufer
gegen
hohen Rabatt
gesucht.

Separator Aktie Bolaget Vesta, Stockholm (SWEDE).

Patent-Turbo-Motore

von 1/2 bis 20 Pfd. für Gas, Benzin, Benzol, Petroleum, Naphta u. s. w.
Ohne Hebel, Zahnräder, Nocken u. s. w., aber mit Hochspannungsmagnet
und Zündkerzen. Arbeiten wie 1 Zweitakt-Motor, haben aber 1 Bergasfer
wie 1 Viertakt-Motor. Weil sehr einfach daher sehr leicht und wenig Zoff
kostend, vollkommen und billig. 10 Pfd. Motor kostet nur Mk. 1600.—.
Ausführliche Prospekte auch über Fleischerei, Holzbearbeitungsmaschinen usw.
gratis.

1285

Motoren-Werke

52—19

E. Schwarz, Permauern b. Laukischken (Ostpreussen).

Eine ideale Heimatzeitung

für jeden Deutschen!

HAMBURGER FREMDENBLATT

Politisches Hauptorgan Nordwestdeutschlands
Familienblatt der gebildeten und wohlhabenden Kreise.

Wertvolle Spezial-Beilagen, u. a.
Handels- u. Börsenblatt ♦ Schiffahrts-Zeitung

von Autoritäten als vorbildlich in ihrer Art anerkannt.
Einzige deutsche Zeitung, die in der Sonder-Beilage

Illustrierte Rundschau

täglich prachtvolle aktuelle Bilder

in künstlerischer Vollendung bietet

(Neues preisgekröntes Kupfertiefdruck-Verfahren)

Probenummer kostenlos.

Postabonnements pro Vierteljahr

Deutschland und Schutzgebiete	6 Mk.	Ital. Kolonien	28,29 frs.	Schweden	7 Kr.
Osterr.-Ungarn	8,99 Kr.	Luxemburg	10,35 frs.	Schweiz	9,60 frs.
Belgien	10,42 frs.	Niederlande	4,90 fl.	Serbien	11,82 frs.
Bulgarien	13,85 frs.	Norwegen	7,55 Kr.	Ägypten	16,45 frs.
Dänemark	6,84 Kr.	Portugal	3160 Reis.	Deutsche Post in Konstantinopel, Smyrna	78,75 S.-P.
Griechenland	14,85 Kr.	Rumänien	17,50 frs.	Deutsche Post in Beirut	
Italien	12,90 Lire	Rußland	3,15-3,35 R.	Jaffa u. Jerusalem	16,61 frs.
		Finnland	9,23 Fmk.		

Nach allen and. Ländern nur Streifband-Versand zu 7 M. p. Monat, 20 M. p. Quart.

Tägliche Auflage mehr als

Inserate im Jahre 1913

70000

488000

(fortgesetzt steigend)

(fortgesetzt steigend)

Ingenieur-Bureau G. RUKS.

Unternehmung für Beton und Eisenbeton-Bauten, Hoch- und Tief-Bauten.

Es werden ausgeführt: Treppen, Decken, Säulen, Hallen, Fabrikanlagen, Lagerräume, Silos für Getreide und Mehl, Fundierungen, Brücken, etc.

TIFLIS, Michailowsky Prosp. 106.

1397

Telephon 17—81.

52—8

Der hat gewonnen,
wer Schuhwaren

„Geoprog“

bei Josef Allmendinger (bei der Kirche und Tifliser Straße 22)

in Katharinenfeld kauft. 52—34

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON. PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mulag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elektrischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

==== Lager von technischen Artikeln jeder Art. ====

1239

52—52

Russische Aktien-Gesellschaft

SIEMENS-SCHÜCKERT

TIFLIS,

Golowinsky Prospekt № 21.

Kompl. Einrichtung von elektrischen Zentralstationen.

Dynamomaschinen und Elektromotore nur eigener Fabrikation aller Leistungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei, Schlosserei und dergl. Maschinen.

Grosses Lager von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- & Heizapparaten, Bügeleisen, Beleuchtungskörpern sowie der

Metalldrahtlampen „WOTAN“.

1310

==== Kostenanschläge & Kataloge kostenlos. ====

26—26